

Einzelpreis 40 000 M.

Bezugspreis monatlich:
 In der Geschäftsstelle 650.000 Mk. pol.
 Durch Zeitungsboten 700.000
 die Post 700.000
 Ausland 900.000
 Pro Woche 175.000
 Redaktion und Geschäftsstelle:
 Lódz, Petrikauer Straße Nr. 86.
 Telephon Nr. 6-86.
 Postscheckkonto 60,689.
 Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt einlaufende Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens

Anzeigenpreise:

Die 7-geli. Millimeterseite 6000 Mk. pol.
 Die 3-geli. Reklame (Mdm. 20000 - Eingesandts im lokalen Teile 4 000 - für Arbeitsuchende besondere Vergünstigungen. Anzeigen am Sonn- und Feiertagen werden mit 25 Prozent berechnet. Auslandsförderer 50%. Zuschlag bei Betriebsförderung durch höhere Gewalt, Arbeitsniedrigung, Schließung der Zeitung oder Ausperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 147.

Lódz, Sonntag, den 11. November 1923.

1. Jahrgang.

Amerika lehnt seine Mitarbeit im Sachverständigenausschuss ab.

Washington, 10. November. (Pat.) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat endgültig beschlossen, an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses nicht teilzunehmen.

Berlin, 10. November. (Pat.) Aus Washington wird gemeldet, daß Präsident Coolidge sein tiefes Bedauern darüber geäußert habe, daß sich die Verhandlungen in Sachen der Sachverständigenkommission verschlagen hätten. Nach Ansicht des Präsidenten Coolidge könne Amerika solange an den Arbeiten der Sachverständigenkommission keinen Anteil nehmen, bis nicht unter den Alliierten vollständiges Einvernehmen herrsche. Die von Poincaré gestellten Bedingungen hätten die Sachverständigen zu bloßen Beobachtern der Lage in Deutschland gemacht.

Wie man in Amerika über das europäische Problem denkt.

Zu dieser überaus zeltamösen Frage, von deren baulicher Lösung das Wohl und Wehe Europas abhängt, nimmt die "Wendepost" in Chicago wie folgt Stellung:

England hat den Versuch, das amerikanische Volk ins Garn des Völkerbundes hineinzuziehen, immer noch nicht aufzugeben. Engländer wie Franzosen geben in derartiger Weise vor, sich nicht in den amerikanischen Geist der Freizügigkeit und Ablehnung hineinversetzen zu können. Sie können aber wollen nicht begreifen, daß Amerika nur die Konsequenzen aus der Beobachtung zieht, die man

ihm von ihrer Seite seit der Waffenstillstand des deutschen Heeres hat angebieten lassen. Ein gebranntes Kind schaut aber das Neuer, und deshalb ist der Völkerbund eine abgetane Sache für die Ver. Staaten.

Wenn die Vereinigten Staaten Veranlassung finden sollten, noch einmal irgendwie in Europa einzutreten, so wird es nicht als Alliierter des Völkerbundes sein, sondern lediglich zu dem Zweck, drauf zu tragen, daß die Versprechungen, die sie vor dem Waffenstillstande dem deutschen Volke gemacht haben und durch die das deutsche Heer zum Waffenstreiken veranlaßt wurde, endlich erfüllt werden. Das ist eine moralische Pflicht, der sich Amerika schon viel zu lange entzogen hat.

Die Erklärung an die Friedensgemeinschaft ziebt nicht mehr recht, seitdem es sich herausgestellt hat, daß England und Frankreich Amerikas bereitwillige Hilfe ausschließlich für die Förderung ihrer selbständigen Interessen ohne jede Rücksichtnahme auf die altrömischen Vorschläge und Pläne Amerikas ausgenutzt und Prof. Sam gewissermaßen zu einem Wortbrüderlichen gemacht haben. Unter Berücksichtigung der Denkenden kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Amerika eine Schuld am deutschen Volke gut zu machen hat. Dieses ist durch sein Militärschulden unter das französische Joch gekommen, und es wäre nichts weiter als Amerikas Pflicht, ihm wieder zu einer anständigen Freiheit zu verhelfen. Der Völkerbund wird das nicht tun; wenn er segelt unter falscher Flagge. Er ist ein Zweckverband zur Unterwerfung Deutschlands, zur wirtschaftlichen Eroberung eines großen Teils von Europa, zur Ausbeutung fremden Eigentums. Mit diesem Bunde kann Amerika keine gemeinschaftliche Sache machen, solange ihm seine Ehre noch etwas gilt.

Die Regierung will ein Ermächtigungsgesetz.

Damit wir etwa denselben Weg wie Deutschland gehen? Am 9. d. M. beriet die Sejmkommission für Verfassungsfragen über das Gesetz von den weitgehenden Vollmachten für die Regierung, das in dritter Lesung angenommen wurde. Das Gesetz hat angeblich den Zweck, die Durchführung der Sparfamilienaktion zu erleichtern, gibt in Wirklichkeit aber der Regierung das Recht, Ämter aufzulösen, weitgehende Änderungen in der Verwaltung vorzunehmen und einige Gesetze aufzuheben. Es ist dies ein ausgesprochen verfassungswidriges Gesetz. Schon im August, vor Beendigung der Sommersession, hat es seitens der Linken eine noch nie dagewesene Opposition entfacht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der nächsten Sitzung des Sejm, in der das Gesetz zur Lesung gelangen wird, die Linken alle Austragungen machen wird, um es nicht zu einer Annahme kommen zu lassen.

Young kehrt für einige Zeit nach London zurück.

Warschau, 9. November. (Pat.) Mitteilungen zu folge ist Herr Hilton Young, der englische Finanzberater Polens, angesichts der in England zurzeit stark einschreitenden Wahlbewegung für das Unterhaus für einige Zeit nach London zurückberufen worden. Young ist eines der hervorragendsten aktiven Mitglieder der englischen Liberalen Partei. Er soll nach Erledigung gewisser mit den Unterhauswahlen in Verbindung stehender Arbeiten unverzüglich nach Warschau zurückkehren, um seine Arbeiten an der Finanzwirtschaft Polens fortzusetzen.

Unterzeichnung des polnisch-finnischen Handelsvertrages.

Warschau, 10. November. (Pat.) Heute wurden hier die Verhandlungen in Sachen des polnisch-finnischen Handelsvertrages beendet. Der Vertrag wurde polnischerseits vom Vorsitzenden der polnischen Delegation, Straßburger sowie vom Handelsminister Szymborski, und finnischerseits von dem ehemaligen Handelsminister Brokop unterzeichnet.

Europa versinkt in Nacht und Grauen.

Eine Rede Lloyd Georges in Amerika.

Die "Chicagoer Abendpost" veröffentlicht den Wortlaut einer sehr bewerkenswerten Rede Lloyd Georges, die der englische Staatsmann während seiner Anwesenheit in dieser amerikanischen Stadt gehalten hat. Wir entnehmen ihr folgende Ausführungen:

"Ich habe diese große Stadt des Mittelmeers verlassen, möchte ich noch einige Worte über die Lage in Europa sagen. Wenn Sie nur für kurze Zeit Nachricht mit mir haben wollen, werde ich in möglichst ruhiger, leidenschaftsloser Weise und frei von jeder Redekunst, aber, wie ich hoffe, klar und vorurteilslos schreiben, wie heute die Lage in Europa ist.

Es ist, offen gesagt, entmutigend, daß fünf Jahre nach dem großen Triumph der Alliierten mit Hilfe der tapferen Männer, welche Sie von dieser großen Republik herübersandten, Europa in einem derartigen Zustande des Chaos und der Unruhe sein sollte, wie es heute ist. Es ist das für jedes große handelskreisende Gemeinwesen eine Sache von Wichtigkeit, und da dies das größte Handelszentrum der Welt ist, so ist es eine Sache der Wichtigkeit für die Vereinigten Staaten von Amerika, daß Europa in solcher Lage ist. Sie sind ein Land von reichen Hilfsquellen, und Sie sind von anderen Erdteilen unabhängiger als irgend ein anderes Land. Aber frohdem leidet selbst Ihr reiches Land in gewissem Maße von den europäischen Unruhen.

Vor einigen Tagen traf ich einige Vertreter der Farmer des Mittelmeers. Sie sagten mir, daß die Farmenlate dieses Landes unter der geschwächten Kaufkraft Europas litt. Die Kaufkraft Europas sind groß, größer als jemals, aber seine Kaufkraft zum Erwerb des Lebensnotwendigkeiten ist geringer als sie jemals war.

Europa ist dem in Lumpen gehüllten Mann zu vergleichen, der vor den Spiegeln eines reich ausgestatteten Ladens steht. Er hat die dort ausgestellten Kleider viel nötiger als der gut gekleidete Mann, der hineingeht und sie kaufst. Er hat die Lebensmittel notwendiger als die gut gekleideten Menschen, die dort ein- und ausgehen. Aber er kann nicht kaufen, weil er nicht bezahlen kann. Das ist der heutige Zustand Europas.

Warum ist das so? Der Krieg ist fünf Jahre vorüber. Europa hat eine frugale, hart arbeitende, schwere Bevölkerung von Millionen in jedem Lande, und Sie mögen sagen, es hätte die Kriegsmängel inzwischen beseitigt werden können. Was ist die Ursache? Die erste ist: Europa ist völlig erschöpft.

Europa ist erschöpft nach dem schrecklichsten Kriege in der ganzen Weltgeschichte. Nur einige wenige Sommer über die Wunden und Verluste Europas lassen Sie mich Ihnen geben. Beim bis für sich Millionen seiner besten Menschen, in der Blüte der Manneskraft, sind auf den Schlachtfeldern dieses großen Krieges abgeschlachtet worden, fast eben soviel sind an den Pestilzen und anderen Begleitercheinungen von Kriegen gestorben. Der Krieg hat die Länder Europas hundertausendtausend Dollar ges kostet, an Munition und an Verwüstungen. Das ganze Gewebe des Handels ist zerissen. Die Währung, die Handelsbeziehungen, welche seit Jahrhunderten zwischen Geschäftssleuten bestanden, sind verschwunden. Wir haben Nothelfer und Wurzeln fort, aber die alten Handelsmethoden gibt es nicht mehr.

Hunger und Pest breiten noch heute durch Europa. Brotkrawalle finden statt, bei denen Männer auf der Suche nach Lebensmitteln für ihre Kinder getötet werden. Wie viele Kinder geforben sind, kann niemand sagen; aber der Engel des Gerichts hält genau Buch über jedes kleine Haupt, das in Europa sich zum Tode senkt.

Das Wichtigste im Blatt:

Offizieller Dollar-Kurs = 1,795,000 poln. Mark.
 Amerika lehnt seine Mitarbeit im Sachverständigenausschuss ab.

Die Niederlage der Münchener Rechtsparteien Kresemans von seiner eigenen Partei im Stich gelassen. Europa versinkt in Nacht und Grauen. (Veltaktik). Die polnische Regierung will ein Ermächtigungsgesetz.

Heute: Illustrierte Sonntagsbeilage.

Das ist der Zustand Europas nach dem großen Kriege, und lange Zeit wird vergangen, ehe es sich erholt, selbst wenn alle Bedingungen günstig sind, und sie sind es nicht.

Was verzögert die Genesung? Wie Sie wissen, entstehen im Zustande der Genesung oft frustre schmerzhafte Erregungen, welche die Genesung verhindern, und solcher hat es seit dem Friedenskrieg zwei oder drei gegeben. Die erste war die russische Revolution, die eine große Gefahr war und die Genesung von Kredit und Vertrauen verzögerte, aber sie ist auf der Besserung. Die Tatsache, daß die Russen ihre Probleme mit den Völkern Europas im letzten Jahre in Genua in freundlicher Weise erörterten, hatte eine beruhigende Wirkung. Sie verpflichteten sich damals feierlich zum Frieden gegenüber ihren Nachbarn, und sie haben bislang jene Verpflichtung treu und wirklich gehalten. Aber besteht sich die russische Lage?

Aber da ist ein anderes Symptom das augenblicklich mehr Besorgnis erregt, und das ist die Frage der deutschen Wiederentzündung.

Was ist Englands Stellung heute gegenüber Deutschland? Vor allem sagen wird, daß Deutschland den Verlust erlitten hat, den es mutwillig seinen Nachbarn zugesetzt hat, die mit ihm in Frieden leben wollten. Unter allen Gesichtern ist es zu Schadensfall bis zur Grenze der Möglichkeit verpflichtet. Weiter sagen wir, daß diese Möglichkeit in vernünftiger Weise verhindern werden muß.

Wie soll diese Möglichkeit verhindern werden? Wir sehen uns einer Aufgabe gegenüber, wie sie nie zuvor den Völkern gestellt war, nämlich der Überführung großer Geldsummen von einem Volke nach dem anderen in einer Währung, die sich in die des letzteren umwechseln läßt. Das ist nie zuvor dergewesen. Wir haben es bei unserer Zahlung der Schuld an Sie erfahren. Unsere Schuld an Sie ist etwa viertausend Millionen Dollars, eine ganz nette Summe. Und ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß die Bezahlung einer Summe von der Größe keine sehr leichte Sache ist. Aber sie ist nicht ein Sechstel der Summe, welche Deutschland auferlegt worden ist. Wie kann es sie bezahlen?

Es hat keinen Zweck, zu sagen, daß Lord hat großes Befehle, Wälder und Ländereien und Eisenbahnen und Werke und Fabriken. Sie können jene Bergwerke und Fabriken und Eisenbahnen nicht von einem Bande nach einem anderen transportieren. Aber man sagt, sie lassen sich verkaufen. Aber sie würden in Mark bezahlt werden, und falls Sie der Mark keinen Wert geben, können Sie die Schuld nicht einzahlen.

Die erste unvermeidliche Methode der Einziehung der Schuld von Deutschland ist daher die Wiederherstellung des deutschen Kredits, so daß die deutsche Währung Wert erhält; und wenn es in jener Währung bezahlt, erhalten wir Wert.

Großbritannien ist inzwischen vom Hunderter von jener Entschädigung berechtigt, hat also unmittelbar Interesse, so viel einzuziehen, wie es kann, und wenn es einen milderen Gleichpunkt vertritt, geschieht dies nicht, weil es kein Interesse, sondern weil es Interesse hat.

Warum haben wir uns nun nicht an jenen Expeditionen nach Deutschland beteiligt, um das Gold einzuziehen? Wir wissen, daß wir es auf solche Weise nicht bekommen werden. Man kann ein reiches Maß von Trübel kriegen, aber kein Vergold. Und da wir genau Trübel, der bis zur nächsten Generation auszieht, haben, so suchen wir nicht nach mehr.

Nur, wenn Deutschland Zahlungsunfähigkeit herstellt, wenn es vorschlägt, nicht zahlen zu können, um Zahlungen zu vermeiden, werden wir uns an solchen Expeditionen beteiligen, um es zu zwingen. Aber kann es zahlen? Das ist die Frage.

Betrachten wir die Lage in Nähe. Deutschland hat seine Einnahmen zum großen Teil verloren. Sie sind Frankreich ausgeschädigt worden. Die Kohleräger im Saarland sind Frankreich übergeben worden. Ein großer Teil der saarländischen Kohle ist auf Polen übergegangen. Seine Raffinerie hat Frankreich. Seine Handelsflotte ist unterteilt verteilt worden, ebenso seine Kolonien. Es ist ein geschlungenes Land, und daher sind seine Ausfuhren und Kredit fort.

Eigentlich hat Deutschland seit dem Frieden zweitausend Millionen Dollars an die Alliierten für Wiederentzündung und für die Besatzungsheere bezahlt; eine gigantische Summe unter solchen Verhältnissen; fast dreimal so viel, wie Frankreich 1871 bezahlt hat.

Kann es mehr bezahlen? Das ist die Frage.

Was ist nun die Alternative? Nichts als Blindeheit der Gewalt. Deutschland hat 60 Millionen Menschen. Es ist ein verhängnisvoller Fehler, sie zur Verbrennung zu treiben.

Wir wollen allerlei Rettungen anstreben, aber die Revolution ist nicht das Mittel, um sie zu erhalten. Ein Sprichwort sagt, Menschen, die einen Feuer entgehen wollen, seien bereit, sich in lösches Wasser zu stürzen.

So wird es mit Deutschland gehen, wenn es rücksichtslos, grundlos und ohne Rücksicht drohungsartig wird. Bewegungen nach rechts und Bewegungen nach links, Bewegungen der Kommunisten und Bewegungen der Militärischen, mit einem Diktator, der sein Bestes versucht, das Gleichgewicht zu halten.

Ich weiß nicht, ob Sie General Hoffmanns Urteil über den Friedensvertrag von Versailles gesehen haben. Er sagte, bei einem Gespräch habe ein Polizeigenieur darüber mit ihm gesessen und diesen habe er gesagt: „Wollen

Die Niederlage der Münchener Rechtsputschisten.

Wien, 10. November. (Pat.) Die "Neue Freie Presse" berichtet aus München: Vor Eröffnung des Kampfes gegen die Nationalsozialisten wurde Hitler seitens der Polizei aufgefordert, sich zu ergeben, was dieser jedoch ablehnte. Die Feuerwehr eröffnete dann Maschinengewehrfeuer. Hitler, der sich etwas zu weit vorwagte, wurde an der Schulter verwundet. Bei dem Zusammenstoß gab es 17 Tote sowie eine bedeutende Anzahl Schwerverwundeter. Überdurchschnittlich traurig waren die Straßen, auch waren Maschinengewehre in kurzen Abständen aufgestellt.

München, 10. November. (Pat.) Ministerpräsident Knilling hat aufs neue die Amtsführung übernommen.

Berlin, 10. November. (Pat.) Gestern abend wurde in München eine Verordnung des Generalkommissars Raahr in Sachen der Einführung von Standgerichten bekanntgebracht. Raahr hat weiterhin angeordnet, daß der Strafgerichtshof von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens eingefallen werde. Alle Theater- und Konzertvorstellungen sind verboten. Sämtliche Revuetheater, Kaffeehäuser und Auschanks sollen um 7 Uhr abends geschlossen werden.

München, 10. November. (Pat.) Die "Neue Freie Presse" berichtet aus München: Um 1 Uhr nachmittags begann hier das Verhör gegen General Ludendorff vor dem Standgericht.

Würzburg, 10. November. (Pat.) Gestern abend wurde in Würzburg die Verordnung des Generalkommissars Raahr bekannt, daß er sich darüber Rechenschaft abzulegen habe, daß er gegenwärtig das enthusiastische Vertrauen des bayrischen Volkes verloren habe, doch dürfe kein Deutscher äußern, seine Stellung für das allgemeine Wohl zu oppponieren.

München, 10. November. (Pat.) Am Nachmittag fanden hier Kundgebungen gegen die Regierung Raahrs statt. Doch wurden die Demonstranten von der Polizei und Reichswehr zerstört. 18 Personen wurden getötet, auch wurden viele schwer verwundet.

Berlin, 10. November. (T. W.) Ludendorff wurde gestern nach Ende seines Ehrenworts, daß er an dem Putsch weiter keinen Anteil mehr nehmen werde, freigelassen. Hitler ist im Kastenwagen geflüchtet.

Sie Wein haben z. Lao, da er gern aus dem Prohibitionslande gekommen, habe der Bauer „Ja!“ gesagt. Dann wurde er gefragt, ob er Noten oder Weizen wolle und er sagte: „Nein, der am stärksten ist.“

Das ist die Frage, die auch jetzt in Deutschland stellt wird: rot oder weiß? Das ist aber nicht, was Ihr wollt. Ihr wollt Frieden. Es ist der sicherste Weg, der Reparationen führt. Es ist der sicherste Weg, der zu Europas Wiederherstellung führt.

El mercato, Millerand und Briand haben sich mit der Aufruhr befreit und sie haben alle mit dem Inhalt großer sozialistischer Staatsmänner gesagt, daß die Beizüglich des Kriegs der falsche Weg sei und ich bestätige, daß ihre weisen Grundsätze nicht befolgt wurden. Gerechtigkeit ist schwach, Gerechtigkeit muß geschehen, aber die Gerechtigkeit ist auch gewollt und immer gebildigt.

Rache ist Gerechtigkeit ohne Weisheit. Das wollen wir verhindern.

Über Europa ziehen sich Sturmrollen zusammen. Es wird des ruhigen und besonnenen Urteils und der sanften Weisheit der Edffr., die das Schiff der Revolution leiten, bedürfen, soll es nicht mit seines unzählbaren wertvollen Ladung von Errungenschaften und den großen Hoffnungen der Menschheit vernichtet werden?

Lloyd George nach London zurückgekehrt.

London, 10. November. (Pat.) Lloyd George ist nach seiner Rückkehr aus Amerika in Southampton von seinen Parteidern ovationell begrüßt worden. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft hielt der gewesene englische Ministerpräsident im berühmten Theater eine Rede, in der er auf die guten Verhältnisse hinwies, die heile Völker miteinander verbünden. Redner erinnerte den Gedanken eines englisch-amerikanischen Zusammenganges, wobei er die willgehende Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Welt betont.

Karlsruhe, 10. November. (Pat.) In verschiedenen Städten Badens wurden die Führer der Nationalsozialisten verhaftet.

Stresemann von seiner eigenen Partei im Stich gelassen.

Berlin, 10. November. (A. W.) Infolge der unerwartet schnellen Niederschlagung des Putsches ist wieder die Frage der Kabinettsumbildung in den Vordergrund getreten. Die Rechtsparteien verlangen die Bildung einer rechtsorientierten Regierung unter Hinweis darauf, daß der Verbleib Stresemans auf dem Reichskanzlerposten immer mehr Grundstoff anhäuft. Die Verhandlungen der Deutschen Volkspartei mit den Deutschen Nationalen haben den Beweis erbracht, daß Stresemans Partei, die Volkspartei nämlich, bereit ist, unter Preisgabe Stresemans mit den Nationalisten ein Kabinett zu bilden.

Das Vorgehen der Engländer gegen die Separatisten.

Paris, 10. November. (Pat.) Der englische Botschafter in Paris erklärte während seines Besuchs bei Poanca, die englischen Behörden hätten Erfahrung gebracht, daß sich die französischen Behörden in die separatistische Bewegung der Pfalz hineinmischen. Darüber erwiderte Poanca, daß den französischen Beamten die Weisung erlassen worden sei, in innerdeutschen Angelegenheiten strengste Neutralität zu bewahren.

Düsseldorf, 10. November. (Pat.) Der Separatistenschreiber Matthes legte beim englischen Oberkommissar Broestel gegen die arglistische Vergewaltigung der Neutralität des Rheins durch die englischen Behörden in Köln ein, welche leichter es der preußischen Polizei gestatteten, Personen, die der Teilnahme an der separatistischen Bewegung verdächtigt wurden, zu verhaften und bei ihnen Haussuchungen vorzunehmen.

Waling, 10. November. (Pat.) Der Sonderbündler Dorren teilte angeblich der Absicht der preußischen Regierung, in Köln eine Rheinrepublik im Rahmen des Deutschen Reichs auszurufen, in einem Statement mit, daß die Rheinlandregierung die Versuche der Berliner Agenten mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen werden. (Der Landesverteidiger Dorren hält seine Sache also immer noch nicht für verloren. Die Schrift.)

Mein Name ist Haase...

Berlin, 10. November. (Pat.) Der französische Gesellschafter in Berlin begab sich gestern nachmittags zum Reichskanzler Dr. Stresemann und überreichte ihm eine Erklärung der französischen Regierung, wobei er betonte, daß die Pariser Regierung nicht die Absicht habe, sich in innerdeutsche Angelegenheiten einzumischen. (Und wer hat die verräterische Separatistbewegung im Rheinland und in der Pfalz gefordert? Die Schrift.)

Verfex



„Die Tragödie Europas“.

Rom, 9. November. (Pat.) Der gewesene italienische Ministerpräsident und persönlicher Freund von General Francesco Nitti, hat unter dem Titel „Die Tragödie Europas“ ein neues Buch erscheinen lassen, das die politischen Verhältnisse Europas im verschlossenen Jahrzehnt behandelt. Der Verfasser teilt in allem die vorjährige Aussage von Lloyd George; er richtet hiefür Angriffe gegen Frankreich, dessen Politik nicht nur Deutschland, sondern das ganze übrige Europa beim Zusammenbruch entgegensehen. Nitti wendet sich seiner gegen die Vereinigten Staaten, denen er einen Vorwurf macht, daß sie insoweit mitschuldig wären, als sie das Chaos in Europa verschaffen hätten.

Am Freitag ist in Rom die Britische Reichskonferenz geschlossen worden.

Um unserer Väter Erbe!

Zu den kostbarsten Gütern, die wir Deutschen in Polen von unseren Vätern geerbt haben, gehört auch die Schule. Die meisten unserer Gemeinden schätzen dieses Erbe richtig ein und scheuen keine Mühe und Opfer, um es ihren Kindern weiter zu erhalten.

Dies ist aber heute keine leichte Aufgabe. Nichts besitzt wohl in der letzten Zeit im polnischen Staate so viel Gegner, als gerade die deutsche Schule. Der polnische Bauer, der früher vom Schulbau nichts wissen wollte, macht jetzt aus seinem Schlaf auf und möchte gern seine Kinder bilden lassen, will aber auch weiterhin kein Geld zu diesem Zwecke geben. Es ist doch viel einfacher und billiger, denkt er, die deutsche Schule aus ihrem Hab und Gut zu verdrängen und die polnische Schule darfst unterzubringen. Dabei helfen ihm mit besonderem Eifer die polnisch-katholischen Geistlichen, Gutsbesitzer und andere einflussreiche Personen, die meistens an der Spitze der Schulaufsichtsräte stehen. Ihr grenzenloser Chauvinismus will hier kein Recht und Gesetz anerkennen. Das ganze Sinnen und Trachten dieser Leute ist nur darauf gerichtet, wie sie unter dem Schein des Rechtes einer deutschen Schule das weitere Bestehen unmöglich machen könnten. Die Schulinspektoren, die als Hüter des Gesetzes dagegen austreten mühten, tun es teilweise aus chauvinistischen Gründen nicht, teilweise fürchten sie, dadurch ihre Popularität zu verlieren. Die Zentralbehörden, von denen wir noch immer gehofft haben, daß sie nach Recht und Gesetz urteilen werden, lassen die berechtigten Klagen der deutschen Gemeinden monatelang unbeantwortet oder lehnen sie ganz einfach unter irgend einem Vorwand ab.

Das Weiterbestehen unserer deutschen Schule in Polen ist auf's äußerste bedroht. Man will uns das teure Erbe unserer Väter entreißen. Der Kampf ist erbittert. In manchen Gemeinden versammeln sich die Väter der deutschen Kinder und versuchen das gewaltsame Entfernen der Häuser und des Eigentums der deutschen Schulen zu verhindern. Da wird aber Polizeigewalt angewandt, die Leute werden verhaftet oder dem Gerichte übergeben, wie es z. B. in der letzten Zeit in der Kirchengemeinde Grodzice, in Borowo, Kreis Konin, und in Lesnik, Kreis Turek, der Fall war. Wir haben ganze Kreise mit ziemlich großem Prozentsatz deutscher Bevölkerung, in denen fast alle deutschen Schulen polonisiert wurden. Alle Interpellationen und Interventionen der deutschen Abgeordneten haben wenig Erfolg. Die Regierung weigert sich, durch ein Minderheitenchulgesetz die brennenden Fragen zu regeln. Aber mit der deutschen Schule steht und fällt die Zukunft unseres Volkes hier zu Lande. Das, was unsere Väter so treulich gepflegt, was sie uns als heiliges Vermächtnis hinterlassen haben: unsere deutsche Schule, unsere Muttersprache und unser Volkstum wollen und werden wir unter keinen Umständen aufzugeben.

Da entscheidet nun die Frage: Was bleibt uns zu tun übrig, wenn wir bei unserer Regierung kein Recht und keinen guten Willen finden? Alle Mittel sind fast erschöpft. Das einzige und letzte wäre noch, nach dem Beispiel der bedrängten Kolonisten aus dem früheren preußischen Teilgebiet sich an den Völkerbund zu wenden. Dieser Schritt wäre für uns, als gute Bürger des polnischen Staates, sehr schwer und unangenehm. Wenn aber der jetzt überhandnehmende polnisch jesuitische Chauvinismus die deutsch-evangelischen Gemeinden vor die Entscheidung stellen sollte, entweder durch das Aufgeben ihrer Schule an ihrem Volkstum und Glauben Selbstmord zu begehen, oder die Hüter des Minderheitenschulvertrages um Hilfe anzufragen, so werden sie wohl das letzte wählen. Je größer der Druck, desto lauter lassen sich in unseren

Gemeinden Stimmen vernehmen, die den Gegnern der deutschen Schule, wie Naboth dem König Ahab, zurufen: „Das lasse der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe geben soll.“ A. U.

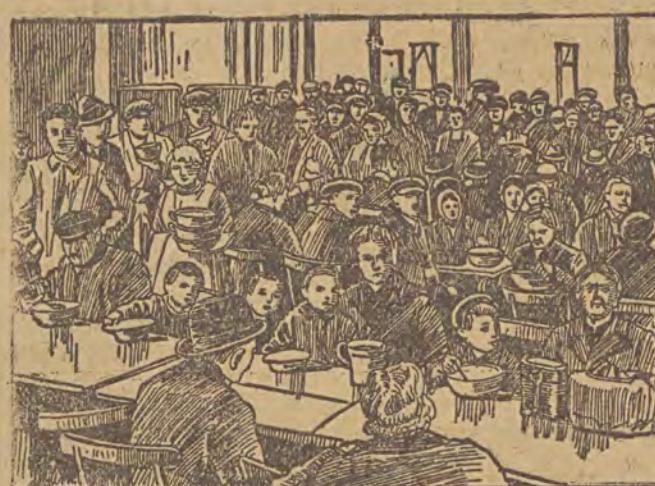
Ein rumänischer Minister über die Minderheitenfrage.

Bukarest, 8. November. Die hauptstädtischen Blätter veröffentlichen eine interessante Unterhaltung mit dem neuen Minister für Kultus und Künste, Professor Sapardat u. über die Minderheitenfrage. Der Minister äußerte sich u. a. wie folgt: „Ich kenne die Wünsche und religiösen und völkischen Bedürfnisse der Minderheiten unseres Landes sehr gut. Ich habe selbst an der Friedenskonferenz, wo die Minderheitenverträge ausgearbeitet wurden, teilgenommen. Ich werde es mir besonders anlegen sein lassen, den gerechten Wünschen der Minderheiten Rechnung zu tragen. Die völkischen und religiösen Minderheiten können sicher sein, daß sie wie bisher bei der Regierung volles Verständnis für ihre Bedürfnisse und Schutz für ihre Rechte finden werden.“



Der amerikanische General Allen, der eine Helferleistung an die hungernden deutschen Kinder in die Wege eingeleitet hat.

Die Not in Berlin.



Greise und Kinder werden öffentlich gespeist.

Konzertschau.

Melanie Kurt — G. Fittelberg.

Brahms und Wagner, obgleich Angehörige gleicher Nation und im gleichen Zeitalter und unter denselben Lebensumständen schaffend, sind zwei Antipoden, wie sie in dieser Stärke die Musikgeschichte gleichzeitig nirgends mehr aufweist. Das Merkmal des Genialen ist beiden nicht abzusprechen. Jedenfalls Brahms ist der absolute Meister, der sich nicht zumal auf dem Gebiete der Oper versucht hat, wie es jeder seiner großen Vorgänger zumindest einmal getan, während Wagner der dramatischste aller Musiker ist, mit dessen Namen die geschilderte Entwicklung der Oper, aber, wie es bei ihm heißt, des Musikdramas ewig verlustig sein wird und der keine andere Musikform, außer etwa in einigen recht unbedeutenden Jungenwerken, jemals gepflegt hat. Es war also leiderlich glücklicher Gedanke, Werke dieser beiden Komponisten unvermittelt nebeneinanderzustellen, wie es im letzten Symphoniekonzert geschah. Wir durften aber jetzt leider in der Musik so ernste Zeiten, daß wir nicht kleinlich sein möchten und für jede gute Musik in guter Ausführung dankbar sein wollen. Leider läßt sich das vom ersten Teil des Konzertes, von der Variation von Brahms (E-moll) nicht behaupten, denn was wir hier unter G. Fittelbergs Leitung hörten, war nicht eben gute Ausführung zu nennen. Es lohnt nicht auf Einzelheiten einzugehen. Es war alles so weit von der gesittigen und klänglichen Welt Brähmsens entfernt, daß Herr Fittelberg mit dieser Aufführung die ohnehin schwerjugendliche Symphonie dem Verständnis des Höfers kaum näher gebracht hat.

Nicht viel besser ist es Orchester und Pfeifer in dem zweiten Teil ergangen, in den Brähmschen aus Wagners "Tristan und Isolde" und "Götterdämmerung".

Geradezu unverzeihlich ist es, wenn der Dirigent im Vorspiel zu "Tristan" ein Tempo angeschlagen hat, das diese wundervolle Musik gänzlich ihres ureigensten Charakters entkleidete. Man hätte eher an eine Hekkagd, als an das tragische Spiel menschlicher Leidenschaften denken können. Zum Glück fand sich hier ein rettender Engel in Gestalt von Frau Melanie Kurt aus Berlin. Frau Kurt ist eine Wagner-Sängerin par excellence. In "Isolde's Liebestod" und in der Schlusszene aus "Götterdämmerung" ließ die hervorragende Sängerin ihr herrliches Drama, einen dramatischen Soyran von gesättigtem Klang und recht dunkler Färbung, in der Tiefe wie in der Höhe in voller Schönheit erstrahlen. Allerdings, wer die eratreifenden Klagen Isoldes und Brunnhildes nie in der Oper erlebt hat, der kann sich kaum eine richtige Vorstellung von der heitern Schönheit dieser Musik machen. Allein Frau Kurt hat mit ihren reichen Stimmtönen, ihrer bewundernswerten Kunst und dem dramatisch belebten Vortrag für das Konzertpodium das Menschenmögliche. Wer aber je Gelegenheit hatte, diese Künstlerin in einer ihrer Glanzrollen auf der Bühne zu sehen, weiß, welcher Meisterleistungen sie sich gerade hier rühmen darf.

Frau Kurt wurde am Schlüsse außerordentlich gefeiert.

Dr. D. Ch.

Kunst und Wissen.

Ein slawisches Nationalheiligtum in Mecklenburg ausgegraben. Professor Karl Schuchhardt, der Direktor am Berliner Völkerkunde-Museum, der mit unserem A. K. Mitarbeiter s. g. in der Umgegend von Lods archäologische Ausgrabungen vorgenommen hat, hat jüngst auf dem Schloßberg bei Feldberg in Mecklen-

Hohenzollern und Alkoholverbot.

In der Presse Deutschlands hat ein von der polnischen Öffentlichkeit kaum beachteter Meinungsauftauch darüber stattgefunden, ob es vom rein menschlichen Standpunkt nicht geboten erscheine, den Privatmann Wilhelm v. Hohenzollern wieder in den Genuss seiner Freiheit und seines persönlichen Eigentums, besonders der Herrschaft Oels zu setzen. Man hat sich angesichts der gespannten Lage in Deutschland entschlossen, die Frage seiner Rückkehr noch zurückzustellen. Der Gefangene von Wiesbaden hat also noch nicht die deutsche Grenze überschritten. Trotzdem nimmt der Wojewode von Pommerellen diese öffentlichen Erörterungen, die außer ihm wohl kaum ein mit politischen Belägen vertrauter Bürger Pommerells in Verbindung mit dem Generalstreik und den sonstigen Vorfällen in Pommerellen zu bringen versucht hat, zum Anlaß, darauf die Notwendigkeit eines Alkoholverbotes zu konstruieren. Zu Beginn eines Ausrufes, der vom 4. d. Mts. datiert ist und an allen Litsasjälen zu lesen ist, heißt es:

"Bürger Pommerells! Ich wende mich an Euch im Namen der Regierung des geeinigten freien und unabhängigen Polens im Augenblick einer schweren Wirtschaftskrise, die unsere nördlichen Nachbarn ausnutzen suchen, um neuerdings unser teures Vaterland zu zerreißen und uns und unsere Kinder zu ihren Knechten zu machen. Der abenteuerliche erst geborene Sohn Wilhelms II. ist schon an die Grenze des polnischen Schlesiens gekommen und bereitet sich vor, um die reiche Erde der Schwarzen Diamanten zu nehmen, ohne welche die polnische Industrie nicht bestehen könnte. Der zweite Hohenzollern lauert auf die Gelehrten, unter geliebten Pommerellen zu rauben und Polen vom Meer abschneiden, was unsere wirtschaftliche Existenz vernichten würde — — —"

Und weiter unten heißt es dann:

"Um zu verhindern, daß ruhige Leute durch Alkohol zu Gewalttätigkeiten aufgerufen werden, wird auf Grund d. Ausschank und der Verkauf von alkoholischen Getränken vom heutigen Tage ab bis auf Weiteres unterfangt."

Wir müssen gestehen, daß das Gute, was das Alkoholverbot wirken soll, reichlich aufgehoben wird durch den oben zitierten Hinweis auf die "Gefahren", die der Gedanke an die Rückkehr eines früheren preußischen Prinzen auf seine Güter heraufbeschwören soll. Es ist außerdemlich zu bedauern, daß durch solche amiliche Kundgebung Erregung in die Bevölkerung getragen wird.

Auch in anderen Wojewodschaften, besonders aber in denjenigen, welche vom Generalausstand org. mitgenommen sind, sind öffentliche Kundgebungen erlassen, die durch die Sachlichkeit ihres Inhalts nicht ohne wohlmeintende Wirkung bleiben werden. Ein Wojewod, der zuhause in der Republik, blieb es vorbehalten, da eine Ausnahme zu machen.

Den Schlusszug der Thorner Kundgebung: „Durch Arbeit, Ruhe und Überlegung erreiten wir Polen und uns!“ sollte man als Wandspruch in allen, auch den höchsten Amtesstuben, anbringen. Auch das würde schon wesentlich zur Aufrechterhaltung der Ruhe beitragen.

Der südslawisch-bulgarische Konflikt beigelegt.

Sofia, 9. November. (Pat.) Gestern wurden die Formalitäten erledigt, die die ersten drei Punkte der südslawischen Note bezüglich des Anschlags auf den Militärattacés beifassen. Somit ist der Konflikt als endgültig beigelegt zu betrachten.

Über das slawische Nationalheiligtum von Nekra ist nichts gesunden, nach denen Generationen von Forschern vergleichlich gesucht hatten. Der Bericht liegt in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften vor. Nach Schuchardts Ergebnis stimmt die Beschreibung bei Thietmar, dem Geschichtsschreiber des Sachsenkaisers, der als der kundigste Zeitgenosse zu gelten hat, völlig mit dem Befunde auf dem Schlossberg. Dort hat Nekra Jahrhunderte gelebt. Gestört wurde es unter Heinrich IV. 1088/89 durch einen Kriegszug des Bischofs Burchard von Halberstadt, dessen Andenken der Volksmund in gutem Gedächtnis behalten hat. Es ist nachher weder dort noch an einer anderen Stelle wieder aufgebaut worden. Es war ein dreitoriger Kriegstempel der Wenden. Die Kleinunde sind nur unanschaulich, denn man hat das slawische Wesen in Nekra mit Stumpf und Stiel ausgestellt. Die Vollständigkeit des Bischofs Burchard beruhet offenbar gerade darauf, daß er als Großerer des Tempelbezirks ein reicher Mann wurde, den man wohl um eine Goldgabe bitten konnte, so wie heute noch in ganz Niederdeutschland der Kinderreim gesungen wird: „Guto von Halberstadt, bring doch mein Kind waf! Wat soll ic em denn bringen? Göltje Schuh mit Ringen.“

Schuchardt hätte gern im heutigen Domsjak von Halberstadt nachgesehen, ob dieser etwa noch Stücke aus slawischer Zeit enthält, aber der Schatz ist, während des Krieges eingeschmolzen und noch nicht wieder zugänglich. Nekra war nach den Erzählungen der Ausgrabungen wie nach den literarischen Quellen für die heidnischen Teile des Slowenlandes zwischen Ebe und Ober-Ebe und möglicher Heiligtum noch im höheren Grade als etwa Delphi in Griechenland, denn die vorlängige Priesterlichkeit herrschte und bestimmte in wichtigen Augenblicken die politischen Geschichte auch der Landesteile, die Fürsten hatten.

Das spanische Vineta.

Von Prof. Dr. R. Hennig.

Nur Spanien kommt die "Altrömische Stadt" erwidert habe. Dem Einwohner, der die Schultertuch-Höhlungen seit langem mit Spätung verfolgte, kam diese Meldung nicht überraschend. Von den bisherigen Ausgrabungen auch nur einige Maßen von Glück beeinflusst sind, so dürfte der dem Erlanger Universitätsprofessor zugleiche Fund vor großer Erwartung sein, und die Bedeutung der Überreste von Tariffos wird schwerlich seinesfalls Bedeutung haben als die Grabungen, die in Toledo, Mycenäe Olympia, Knossos usw. die Ergebnisse einer seit Jahrtausenden untergegangenen Kultur aus Licht gebracht haben.

Doch nicht eine „altrömische Stadt“, wie die Melbung irrtümlich sagte, ist in Spanien wieder aufgetaucht worden, sondern eine Stadt, die viele, viele Jahrhunderte früher als Rom und Athen, ja selbst als Eojo, in höchster Blüte stand, der wahrscheinlich älteste große Handelsplatz auf europäischem Boden überhaupt, der Kern eines politischen Gemeinschaftsverbandes, das eine wahre Himmelskönigin schon in einer Zeit war, da an Homer der Stomus und die Könige der Welt noch lange nicht zu dachten waren. Sowohl in griechischen Dichten wie in zahlreichen Büchern des Alten Testaments wird einer gewaltigen Seestadt auf spanischem Boden Tarischisch oder (aristisch) Tariffos gedacht, die nicht nur den Handel auf dem Mittelmeer noch früher als die Phönizier fast monopolistisch beherrschte, sondern auch Schiffahrt an den atlantischen Küsten bis zu den britischen Inseln hinauf betrieben haben muß, die eben nach beispiellosen Glanz im Jahre 537 v. Chr. Gebart dem aufstrebenden Karthago in der See Schlacht bei Alalia erlag und nicht viel später von den Karthagern zerstört oder doch untergeschlagen wurden zu sein scheint.

Was wir über diese alärende und mächtige Herrscherin des frühsten europäischen Seehandels wissen, stützt sich bis heute nur auf fremde, vornehmlich griechische Berichterstattungen. Von einer eigenen Literatur der Tariffier wissen wir nichts, ja. Läßt die Zone der Stadt war durchaus unbekannt. Auf einer Reihe von Vorexpeditionen nach Spanien glaubte nun Schulten das rechte Ufer der Mündung des Guadquivir als hypothetischen Platz des alten Tariffos anzusehen zu können, und seit etwa 1900 hat er hierfür an jedem Ort und Stelle die Gezeiten bei Cerro del Trigo als Tugus gefasst, wo er nun noch den neuesten Meldungen die Überreste auch wirklich gefunden hat. Den Ausgrabungen, die von reichen Spaniern finanziert werden, darf man mit großem Interesse entgegensehen, denn man kann von ihnen die Entwicklung von Spanien einer bisher völlig unbekannten Kultur erfassen, die zu den großartigsten des ganzen Altertums gehört haben muß.

Die Entdeckung von Tariffos verdient um so mehr Beachtung, als davon gleichzeitig, wenn nicht alles falsch, eine endgültige Lösung des seit mehr als zwei Jahrtausenden in einem und hart umstrittenen Atlantis-Problem. Problem's erzielt werden kann. In seinem großen Werk über Tariffos (Hamburg 1922) hat Schulten nämlich mit einer wahnsinnigen Einsicht den Beweis zu liefern versucht, daß Platos berühmte Atlantis-Fabel lediglich durch Erinnerungen an das damals längst zugrunde gegangene Tariffos, das „spanische Vineta“, entstanden sein muß. Er weist in geradezu zwingender Beweisführung nach, daß alle, aber auch alle Einzelheiten, die Plato auf Grund ägyptischer Berichte, von der geheimnisvollen Insel Atlantis zu berichten weiß, auf das Reich Tariffos zugehören. Atlantis soll richtig den Säulen des Herkules (Straße von Gibraltar) gelegen haben — auf die Guadalquivir-Mündung trifft dies zu; Tariffos soll eine Stadt im Ozean

sein, die heutige Hauptstadt von Spanien und Großstaat Russland. Und wird geschrieben: Heute um 4 Uhr nachts werden uns auf dem Wagnerplatz der berühmte Heldenort Tariffos Drogen und die unvergleichliche Primado no der Warschauer Oper Helene Bojanista Russlowitsa bezaubern. Tariffos und Bojanista Russlowitsa sind die Hauptkräfte der Warschauer Oper. Ein jedes Auftreten dieser außergewöhnlichen Künstler wird Begeisterung und Höhe einer wahren Freier für die musikalische Welt. Es ist absehbar, mehr über beide Meister zu schreiben, da sie einem jeden von uns gut bekannt sind, insbesondere, da das Proramm die unsterblichen Werke von Wagner, wie: „Tristan und Isolde“ und „Walküre“ aufweist. Wie vor aufzuführen war, hat das Konzert großes Interesse hervorgerufen.

Russisch-Einladung an deutscher Dirigenten. Wie der „Ost-Echo“ aus Moskau erfuhr, werden Verhandlungen mit bezüglich der deutschen Partei angenommen, und man mit Richard Strauss, Bruno Walter, Artur Nikisch, Artur Ganzberg und anderen über ihre Teilnahme an den Sinfoniekonzerten des Warschauer Opern-Theaters geführt. Gleichzeitig ist an Egon Petri eine Einladung ergangen.

Neue Schriften.

Moderne polnische Lyrik. Eine Anthologie deutscher Autoren. Herausgegeben von Leopold Scheffel. Amalthea-Verlag. Berlin, Leipzig, Wien.

Der Lemberger Dichter und Ingenieur Lorenz Scheffel bringt in seiner Lyrikologie eine wohlgezogene Auswahl polnischer Lyrik von Adam Zawadzki, das ist von der

gewordenen sein — Tariffos lag auf einer Insel, die vom heutigen Lauf des Guadalquivir und einem weiteren, heute verschwundenen südlichen Mündungsarm des Flusses gebildet wurde; Atlantis soll so groß gewesen sein wie Kleinasiens drei Ecken zusammen — des Handels- und Machebiet der Tariffier erst die sich von den Bergwerken der britischen Inseln bis weit ins Mittelmeer hinein; im Norden der Hauptstadt soll ein arabisches Dorf reichen Gebirge, im Süden eine weite Ebene eingerichtet haben — die Stadt existiert. Wirkung wird nach Norden von den alten, reichen Sierra Morena, nach Süden von flachen Meeressanden begrenzt. Auch was Plato von den Jahrtausen alten, geschriebenen Gelegenheiten der Atlantier zu berichten weiß, ist anderswo für Tariffos bestätigt; seine fabelhaft klingende Erzählung, daß immer der Teufel in Atlantis König sei, findet ihren historischen Untergrund darin, daß der Legende nach bekannte Könige von Tariffos, Arcanthonius, nicht weniger als 80 Jahre lang (620—540 v. Chr.) regiert und ein Alter von 120 Jahren erreicht haben soll.

Selbst die am märchenhaftsten anmutenden Füge der Atlant's-Sage treffen vollständig auf Tariffos zu; man muß sie allerdings ein klein wenig anders vornehmen, als es bisher geschehen ist: die Insel Atlantis soll in einem einzigen Tag verschwunden sein — das stimmt, aber kein Erdbeben und keine Einsturzplatte war die Ursache, sondern einfach eine Verschiebung der tarifialischen Seeger, etwa aus dem Jahre 530 v. Chr., daß sie in nicht-kristlichen Schiff die Stadt außerhalb der Säulen des Herkules verloren hat. Damit verschwand allerdings Atlantis „an einem Tage“ für die Griechen, in deren Namen Plato schrieb. Vollkommen aus dem Bereich der Schiffahrt und blieb mehr als 3 Jahrhunderte verschollen, bis im Jahre 214 v. Chr. die Römer Sagunt eroberen, und die von den Karthagern über die Meere westlich Großbritannien verbündete Verkehrspolizei zerbrach. Platons märchenhafte, eigentlich völlig unglaubliche Erzählung, die Meeresstille, wo Atlantis gelegen habe, sei „unbeschreibbar“, ist also einfach politisch zu verstehen und darauf zu bestehen, daß zu Platios Zeit die nach Tariffos führenden Meeresstraßen in der Tat schon seit 1½ Jahrhunderten von griechischen Schiffen nicht mehr befahren werden konnten.

So steht sich in der Reihe der Schulversicherung in der Tat ein Glied zwangsläufig ans andere, und die ungezählten Dutzende von mehr oder weniger geistreichen, oft meistens phantastischen Atlant's-Geschichten, die die im Meer verschwundenen Insel so ziemlich in allen Gestalten der Gedanken zwischen Spitzbergen und Eojo, Amerika und Indien gesucht haben, sind mit einem Schlag erlebt zu Gunsten eines ganz einfacher, nichts weniger als sensationalen historischen Vorwurfs, der keiner Erdeverbundung und keiner verirrten Kontinente bedarf und die Arabiere bestätigt, daß das Gelehrte von Atlantis auch heute noch genau an derselben Stelle „nahe den Säulen des Herkules“ liegt wie vor 3000 Jahren.

Die in Platios Tage „unschiffbaren“ Meere sind zwar seit über 2000 Jahren wieder rege bewohnte Gewässer des Verkehrs, aber Atlantis selbst, das im vierten vorchristlichen Jahrhundert nur für die Griechenwelt „versunken“, für Karthagener jedoch noch sichtbar war, ist in der Tat seit 2000 Jahren von keiner Eroberung getötet, freilich nicht vom Meer verschwunden, wie die Überlieferung laut, sondern vom Menschen.

Zu guter Letzt scheint es, daß deutscher Forschergeist diesen Soud besiegen und das spanische Vineta aus Licht ziehen wird.

Melde die Krankheitsfälle!
Es herrscht Typhus in Lodz!

Zeit des letzten russischen Aufstandes, angefangen, bis auf die heutigen Tage. Das Buch gibt für diesen Traum einen guten Überblick über die Entwicklung der polnischen Lyrik.

Bei seiner fleißigen Auswahl ließ Scheffel, der dem Buch eine instructive Einleitung mit kurzen Angaben über die zu Wort kommenden Dichter daraus erschickt hat, sich von seinem Geschmack und Instinkt leiten und man muß annehmen, daß diese ihm niemals in Sicht gelassen haben. Das Buch bestätigt das Schaffen der wichtigsten Dichter, deren besten Verse dem deutschen Republikum in ganz hervorragenden — wenn nicht eigenen — Übersetzungen durch Scheffel zuverlässig gemacht werden.

Die Anthologie besteht aus 82 Gedichten. Von dem Sozialisten Julian Tuwim bis einschließlich die Dichtungen: „Christus in der Stadt“, „Der singende Soziale“, „Majestät“, „Gefüdet von der Stürme Wahn“, „Zwei Wörter“.

Eine Bibliographie der Autoren beschließt den Band. Dem Scheffel einen weiteren folgen lassen will, in dem die jüngsten polnischen Lyriker, insbesondere die im die Warschauer Zeitschrift „Samanie“ sich gruppierenden Dichter ausführlich erläutert werden sollen.

Um einschließlich der vorliegenden ersten Anthologie darf man auf die angeliebte zweite „Brücke“ über allen Widerstand hinweg von Empfehlung zu Empfehlung führen und der Verbreitung dienen, mit Recht gekennzeichnet.

A. G. Fischer. Von unsern Gründungs-Biener Skizzen. Ausgräber Verlag Brüder Scheffel v. Leipzig und Wien.

In den vierzehn Skizzen, die den Inhalt des sehr schön ausgestalteten Bandes bilden, erzählt der Wiener

Lokales.

Bohemia, den 11. November 1923.
Sonntagsberichtung.

„Wachset in der Erkenntnis Gottes!“
Kolosse 1, 11.

Das Reformationsfest ist vorüber. Noch klingen die Worte, die wir vor einer Woche hörten, durch unsere Seele. Haben wir einen Gewinn gehabt für unser Herz? Wird unsere evangelische Kirche einen Gewinn haben von diesem Fest? Je ernster die Zeiten werden, um so wichtiger werden solche Erinnerungstage. Ernst mahndet steht vor uns die Gestalt Luthers, es ist, als ob sein Mund zu uns redet: „Ihr evangelischen Christen, habt ihr bewahrt, was erkämpft ward unter so viel Gewissensqualen und Seelenschmerzen, mit soviel Opfer und soviel Leid? Ihr evangelischen Christen, seid ihr immer tiefer und tiefer eingegangen in die unergründlichen Schätze des herrlichen Gotteswortes? Ihr evangelischen Christen, steht ihr fest und lasst euch durch keine Lockung und keine List abbringen von dem reinen Wort Gottes?“

Welche Antwort müßten wir Evangelischen auf solche Fragen geben? Ich fürchte, die Antwort würde für gar viele recht beschämend ausfallen. Wie viele sind stehen geblieben, bei dem was sie in der Schule und im Konfirmationsunterricht gelernt haben. Aber auch hier gilt es, daß Stillstand Rückschritt ist. Das merken wir in Zeiten, wo unser Glaube auf die Probe gestellt wird. Warum können jetzt die verschiedensten Sekten mit leichter Mühe vordringen? Sie kennen die Schrift und wissen sie für ihre Zwecke gar geschickt anzubieten. Da fallen sie ihnen all die leicht zum Opfer, die nicht im Wort Gottes leben und darum ihnen nicht gebührend antworten können, wie einst Jesus auf ein falsch angewandtes Schriftwort dem Versucher die richtige Antwort erteilte. (Matth. 4, 6, 7).

„Wachset in der Erkenntnis Gottes“, so mahnt uns die heutige Epistel. Das ist eine echt evangelische Mahnung. Wir sollen nicht stehen bleiben, sollen uns auch nicht zufrieden geben, mit dem was andere sagen, sollen auch nicht nur erbauliche Schriften lesen, so schön und werthvoll das auch sein mag, sondern sollen das Wort Gottes selbst vornehmen und mit Gebet lesen, regelmäßig lesen. Dann würden wir wachsen in der Erkenntnis Gottes.

Darum, lieber Freund, willst du ein treuer evangelischer Christ sein, so mußt du auch ein treuer Bibelleser sein. Wer es noch nicht probiert hat, ahnt ja gar nicht, welch heiliger Segen darin liegt. Darum hin zur Quelle aller Erkenntnis, zum Wort Gottes! P. Sch.

Weihnachtsbitte. Wie wird geschrieben: Wie in früheren Jahren so soll auch in diesem den Armen der St. Trinitatiskirche eine Weihnachtsfeier bereitstehen. Wiederum steht das Fest, welches uns die frohe Botschaft vom großen Gnadenjahr Gottes auf neue Vorauswältigt. Das neue soll sich die Christlichkeit im Geiste um die Krippe von Bethlehem sammeln und jubeln: „Welt wird verloren, Christ ist geboren, freudlich, freudlich, o Christheit!“ An diesem Festtag darf die Gemeinde der Armen nicht vergessen! Jedes Gemeindelieb sollte zur Besserung der Armen mit Freuden ein Opfer beitragen. Die Freude wächst von Tag zu Tag, die Not der Armen wird immer größer. Zuversichtlich hoffen wir, daß unsre lieben Glaubensgenossen, welche in diesem Jahr in der Lage sein werden, ihre Lieben unter dem Christenthum zu beschaffen, auch den Armen und Bedürftigen gehoben werden. Kommen wir die Liebe pflichten unserer armen Glaubensgenossen gegenüber noch, um so segnenvoller wird die Feier des Festes der Liebe und Freude in unseren eigenen Häusern sein.

Spenden nehmen stets mit Dank entgegen
die Pastoren der St. Trinitatiskirche.

Besitzer mit — mach mal etwas gall in — humoristische und größere Geschichten aus der Kaiserstadt von einst und dem Wen von heute. In diesen ersten Seiten sind Menschen, die sich den Humor nicht aufgehen lassen, fester, als Wunder, daß man Forscherheit's Buch mit Behagen liest. a. k.

„Vollschöchule in Dornfeld“ lautet die Überschrift einer von Dr. phil. Fritz Seefeldt, Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Dornfeld, Kleinpolen, herausgegebenen Broschüre.

In überaus klaren, gemeinderfüllenden Worten werden wir über die grundlegenden Ziele und Befreiungen der Volkshochschulbewegung, wie sie mit verdoppelter Kraft nach dem Weltkrieg in Europa eingesetzt hat, unterrichtet. Neben den grundlegenden Erfahrungen gehen die praktischer Erfahrungen, die der Verfasser durch die Leitung von Volkshochschulzursen gesammelt hat. Wir gewinnen dadurch einen unmittelbaren Einblick in das tägliche Tun der Teilnehmer. Über den Unterricht selbst, über den zu gezeigten Stoff, über praktische Erziehung, Selbsttätigkeit und den sozialistischen Unterricht geben wir die nächsten Kapitel Aufschluß. Es weht so ein fröhlicher, bestehender Hauch durch die Seite, daß man seine Freude daran hat und mit innerer Anteilnahme die besten Erfolg diesem Fußvolk so wichtigen Unternehmen wünscht. Die deutschen Bürger in Kleinpolen können der Vorstellung danken, daß solch tapfere, diehere im vollen Sinne des Wortes treue Seelenhirten unter ihnen wirken, die mit all ihrer Macht zur Verstärkung stehenden Mitteln der polnischen Mit der deutschen Jugend von heute steuern wollen. A. B.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 20.

Sonntag, den 11. November 1923.

1. Jahrgang.

Lehrer Kraßer. von Hilde Stieler.

Lehrer Kraßer ging aus seinem Klassenzimmer den Gang hinunter, der zur Haupttrepp' führte; hier kam ihm in einer Wolke von Gelächter die Selektia entgegen auf dem Weg zum Schulhof. Die Zeichenlehrerin, Fräulein Lanze, begleitete sie. Es wird sich nicht vermeiden lassen zu grüßen, dachte Kraßer verzweifelt, — er hatte sehr gehofft, ohne auffregende Zwischenfälle hinauf ins Lehrerzimmer gelangen zu können. Die Grüße der Klassen pflegte er nicht zu erwidern, er stieß meist mit gesenktem Kopf an den Mädchen vorbei wie ein Sier im Anlauf. Aber mit der Lanze war nicht zu spaßen, Begrüßung ward als schuldiger Tribut von ihr trockhäufigster Begegnung jedesmal erwartet; Kraßer, hypnotisiert, empfand gebieterisch diese Forderung ohne Aufzusehen. Er grüßte verwirrt und mit altväterlicher Höflichkeit.

Indes sollte er in dieser Pause das Lehrerzimmer nicht mehr erreichen. Fast angelangt, prallte er mit Monika Möbius zusammen, die in eiligem Lauf den anderen Selektanerinnen nachstrebte. Sie war fast immer zu spät dran oder verließ sonst irgendwie, ohne böse Absicht, gegen den Geist der Schulordnung. Als Kraßer, beim Zusammenprall notgedrungen aufblickend, sie erkannte, kam ihm sofort eine Eingebung. Er mache ihr mit geschlossenen Augen wortlose Zeichen mit Kopf und Hand, die das Mädchen bedeuten, ihm zu folgen; er wirkte dabei mit seiner seltsamen Heiterlichkeit fast wie ein Schauspieler.

Dann ging er die Treppe wieder hinunter in sein Klassenzimmer von Monika begleitet. Hier schloß er die Tür, legte beide Hände leicht auf Monikas Schultern, sah ihr mit seinen merkwürdigen dunkelblauen Augen eindringlich ins Gesicht und sagte: „Könnt'st den Herrn Vater bitten . . .“ Er sah sie noch eine Weile zweifelnd an, ob sie fähig sei, den Auftrag auszurichten, schüttelte den Kopf, ging zum Lehrerpult, suchte umständlich nach Papier und schrieb endlich.

Indes stand Monika, keineswegs überrascht, ungeduldig auf ihrem Platz. Alle vier Wochen etwa pflegte sich derselbe Vorgang abzuspielen: Kraßer holte sie plötzlich aus der Pause oder behielt sie nach dem Unterricht geheimnisvoll zurück, um ihr seine Wünsche an den „Herrn Vater“ mitzugeben.

Es handelte sich um allerlei Chemikalien, die Kraßer für den von ihm erteilten Chemieunterricht an der Töchterschule zu benötigen glaubte und von Monikas Vater, dem berühmten Chemiker, erbat. Monika malte sich, zu unfreiwilligem Stillstehen verdammt, das amüsierte Gesicht vom Papa aus, wenn

sie mit Kraßers Wunschzettel bei ihm erschien. Sie war noch ganz kindlich, die jüngste unter ihren Klassengenossinnen. Doch bei näherer Betrachtung sah man, daß sie ein schönes Kind war, mit dunkler Haut, lebhaften blauen Augen und reichem schwarzen Haar.

Jetzt war sie in Kraßers Anblick versunken, der in tiefem Nachdenken bald schrieb, bald vor sich hinstarrte. Unbestimmt empfand sie das Besondere und Gütige einer Erscheinung. Auf einem mittelgroßen Körper saß ein Kopf, eine Mischung aus Bäuerlichkeit und Geistigkeit. Das aschblonde Haar war schon mit weißen Fäden vermischt, der starke Schnurrbart hing über Oberlippe und Mundwinkel herab. Das schönste waren seine Augen; gute, dunkelblaue etwas verwirrt und traurig blickende Augen. Es war auffallend, niemand hatte Kraßer jemals lachen gesehen.

Er entließ nun Monika, indem er die Augen schloß und langsam mit dem Kopf nickte; sie sprang erleichtert mit ihrem Zettel davon.

Kraßer indes schaute ihr noch verloren nach, als schon die Tür mit dem Krachen sich hinter ihr schloß. Begegnung mit diesem Mädchen bedeutete für ihn Aufruhr der Seele, Sehnsucht und Bitterniß. Nicht etwa ihrer Person wegen, — das Ewig-Weibliche nahm geringsten Platz ein in seinem Leben, das dennoch von Leidenschaften nicht frei war. Zwei Leidenschaften gab es, geheim und beherrschend, darin. Die eine: seine schmerzhafte Liebe für die Naturwissenschaften, insbesondere für Chemie; die andere: seine schwärmerische Bewunderung ihres derzeitigen Vertreters an der kleinen Universität:

Viktor Möbius. Sprach Kraßer mit Monika, stieg ihm von neuem der Neid bis zum Hals, den er während der Unterrichtsstunden mühsam bezwang: Neid, der ihn allmorgendlich würgend überfiel, wenn er auf dem Schulweg die jungen Chemiker und Mediziner zu Möbius ins Kolleg stürmen sah. Aus berufenem Mund durften die immer neue Lehren empfangen! Während er, Kraßer, sich sein bißchen chemisches Wissen aus verjährten Schnörkern zusammgestümpt hatte. Die beiden alten Fräulein, Schwestern seiner Mutter, die ihn nach dem früheren Tod seiner Eltern zu sich genommen hatten, konnten das Geld für sein Studium kaum ein Semester lang aufbringen. Seine Stellung an der Mädchenanstalt verdankte er einem Zufall.

Kraßers Bewunderung für Möbius' wissenschaftliche Bedeutung wurde beinahe noch übertroffen durch die Verehrung seiner Person. Was für ein Mensch, dieser Möbius! Dachte

Die deutsche Sprache

von

Kardinal Melchior von Diepenbrock.

Wenn Sprache mehr ist als willkürliche Zeichen,
Wenn sie, die wir der Gottheit Hauch verdanken,
Seyn des Innern ist, Leib der Gedanken:
Welch' andre Sprache kann der deutschen gleichen?

Nicht die des Spaniers, Welschen, Gallo-Franken,
Zerteilte Zungen nur von Römer-Leidien,
Selbst die des Briten nicht, die von dem reichen
Urstamm wied' Tremartiges zu umranken,

Die unsre, wurzelnd in des Volkes Boden,
Saugt stets aus ihm die frischen Lebensfäste,
Treibt stets nur neue Blätter, Blüten,

Ur- und Naturlaut voller Bildungskräfte:
Wie's läuselt, kost, rauscht, braust im Eichenhaine,
So spricht die deutsche Sprache, — und sonst keine.

Kraher an ihn, war er tief bewegt durch daß Bewußtsein, ein solcher Mann existierte auf dieser sonst so eindringlichen Welt. Traf er ihn auf der Straße, vergaß er fast zu grüßen, so klopfte sein Herz. Schon sein kleineres, der schmale, bartlose, geistige Kopf, in dem die Augen groß und überlebendig dominierten, hatte für Kraher den Zauber einzigartiger Souveränität. Wahrlich, hier war einer, der Ruhm und Ehren dieser Welt sich nur deshalb erobert zu haben schien, um sich innerlich über sie zu erheben.

Zuweilen hatte Kraher davon geträumt, ob er nicht jetzt, da seine pekuniären Verhältnisse sich ein wenig gebessert hatten, durch den Besuch der Möbius'schen Vorlesungen seinem mangelhaften Wissen aufzuhelfen könnte. Aber dem stand vor allem seine Tätigkeit in der Schule hindernd im Wege. Und noch schwerer fiel ins Gewicht, daß er fast alle seine Einkünfte für die Erziehung seines einzigen Sohnes aufwenden mußte.

Dieser Sohn, Rudolf mit Namen, war das erstaunlichste in Kraher's gewöhnlicher Ehe. Rudolf war seinen beiden Eltern äußerlich und innerlich so wenig verwandt, daß es fast schien als habe man den braven Leuten ein Kuckucksei ins Nest gelegt. Aber gerade weil Kraher seinem Sohne im Innern fremd gegenüberstand, über-schätzte er in seiner Bescheidenheit dessen überlegenes Gehabe und verwöhnte ihn über die Maßen, als müsse er ihn gleichsam äußerlich für seinen geheimen Mangel an Verständnis schadlos halten. Woher der Junge die Figur und die noblen Passionen hatte — das wußte kein Mensch. Von Kraher selbst sicher nicht; aber auch dessen Frau, eine kleine Schneiderin aus Bückeburg, die Kraher aus Mitleid als sehr junger Mensch geheiratet hatte, konnte ihm nichts dergleichen vererbt haben. Als Rudolf das Gymnasium verließ, war sein heißester Wunsch, im vornehmsten Korps der Universität einzutreten und Jura zu studieren. Woher die Mittel nehmen? Der Zufall wollte es, daß Kraher ein Bauerngut erbte. Unbedenklich machte er es zu Geld und die nicht unbeträchtliche Summe wurde angegriffen. Kraher sagte sich aber, vorausdenkend, daß das kleine Kapital nicht unerschöpflich sei, und es war beispiellos, welche Entbehrungen er sich auferlegte, um dem Sohn sein kostbares Faulenzерleben zu ermöglichen. An heißen Sommertagen pflegten die Lehrer der Töchterschule im Stadtgarten beim Bier zu sitzen. Da konnte man Kraher häufig lange Zeit ungeschlüssig und sehnlichstig vor dem Wirtschaftsgarten auf- und abgehen sehen. Rief ihm aber einer der Kollegen zu, so zog er grüßend den vertragenen Filz und segelte davon. Indes trank der Junge droben im Schloßgarten Sekt. Trafen die Eltern den Sohn auf der Straße, sahen sie scheinbar vertieft in ein Auslagefenster, um ihn nicht vor seinen adeligen Freunden durch ihr dürftiges Aussehen zu beschämen.

In jüngster Zeit hatte Rudolf sich eine Braut angeschafft, Melanie Fischer, eine frühere Klassengenossin von Monika Möbius, Tochter eines Meißnermeisters. In der Schule war sie mäßig begabt und in hohem Maße indolent. Bei den Mitschülerinnen galt sie ihres roten Haares wegen sogar für häßlich. Als sie die letzte obligatorische Klasse absolviert hatte, nahm sie ihr Vater nach Hause. Von dem Moment an, wo sie im Laden verkauft wurde, ging eine große Veränderung mit ihr vor. Sie schien wie über Nacht gewachsen und kleidete sich zierlich in helle lockende Waschläuse, die einen Hals von fast unwahrscheinlicher Weise frei ließen. Unter dem Spitznamen „Der Wurstengel“ wurde sie in der kleinen Stadt bald überall bekannt und Vater

Fischers kleiner Laden wimmelte allabendlich von bemühten und unbemühten Studenten, die sich dort ihr Abendbrot schneiden ließen.

Der Engel lächelte auf alle mit gleicher, halbvoller Freundlichkeit hernieder; doch hatte ein Rupert Namens Wilken offenbar besondere Anrechte. Daß diese nicht unantastbar waren, mußte Wilken zu seinem Schmerz bei einer Kahnfahrt erfahren, als Melanie im benachbarten Borussenboot zum ersten Male, inmitten seiner Freunde, Rudolf Kraher erblickte. Sie sah ein wenig zu oft zu ihm hinüber; und Rudolf, die besondere Richtung ihres Blickes erkennend, blieb zurück. Im Verlauf der Fahrt kam es zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen Melanie und dem Ruperten. Nach kurzer Zeit trug Rudolf Kraher zum ersten Mal den Glanz seiner Erscheinung in den Fischerschen Laden; Melanie schnitt mit zitternder Hand ein Viertel Pfund Lachsleber. Von diesem Tag an konnte man des öfteren den kupferroten Haarbusch Melanies neben der weißen Borussenmütze Rudolfs im abendlichen Schloßgarten aufleuchten sehen. . .

Die Überlebenden.



Krieg dem Kriege!

Die berühmte deutsche Graphikerin Käthe Kollwitz entwarf das oben verkleinerte wiedergegebene eindrucksvolle Antikriegsplakat, das durch den Internationalen Gewerkschaftsbund zur Verbreitung gelangt.

sondern war in einem sehr begrenzten Sinne zu verstehen: hast Du ein gutes Gewissen, bist Du genügend für die Stunde präpariert? Man hatte darauf nicht mit ja oder nein zu antworten, sondern im bejahenden Fall sofort mit einem Vortrag über das in der letzten Stunde Gelernte zu beginnen, im verneinenden Fall zu schweigen. Monika war leider, im Kraherschen Sinne, fast niemals glücklich. Er mochte sie noch so lange flehend, beschwörend ansehen — Sekunden bitterster Qual für beide Teile — es erfolgte nichts als ein törichtes Schweigen. Endlich ward es von Kraher gebrochen, der aufzufordern sagte: „Monika, könnt' st so gut, wann' wollst!“ und sich zur nächsten Schülerin wandte.

Monika fuhr fort, Kraher zu kopieren und ahnte nicht, daß die geringe Zeit, die sie mit dem Vater verplauderte, fast die einzige Helle in Möbius' scheinbar so glanzvollem Leben war. Selbst sie, die Tochter, wußte nichts von dem beständigen schrecklichen Kampf, den der nach außen so strahlende Mensch mit seinen zerrütteten Nerven führte. Wohl konnten ihr seine häufigen Ablösungen nicht gänzlich verborgen bleiben; sie nahm sie aber kindlich gedankenlos als selbstverständliche Begleitersehnsüchte seines Berufes. Zumal Möbius niemals klagte. Denn welchen Sinn hätte es gehabt, dies zärtlich geliebte Leben mit seinen Sorgen zu belasten? Zu lange schon führte er den aussichtslosen Kampf, wußte, daß ihm kein Mensch helfen konnte. Jeder mußte bezahlen für das, was das Leben ihm an Gunst

gewährte. Aber zahlte er, Möbius, nicht allzu teuer? — Seit seinem zwanzigsten Lebensjahr schüttete der Ruhm verschwendetisch all seine Gaben ihm aufs Haupt — doch schon ehe er ins dreißigste ging, begann Krankheit sein Dasein zur Qual zu machen. Mitten am heitersten Tag überfiel sie ihn wie ein tückischer Feind. Wie hundert Ameisen lief es in seinem Hirn herum; dann war er unfähig zu arbeiten; es gab nichts als wehrloses abwarten, bis der Anfall vorüber war. Die Aerzte wußten keinen Namen für die besondere Art seines Leidens, Kuren, die sie verordneten, blieben ohne Erfolg. Die Arbeit einzustellen? Ding der Unmöglichkeit für den knapp Siebenundvierzigjährigen. An gesunden Tagen leistete er das Zehnfache des Normalbegabten, unterhielt sich in Gesellschaft, geistreich und heiter. Niemand außer dem Hausarzt ahnte sein Doppelwesen. Kaum ein zweites Leben, das so wie das seine immerfort von der Höhe zur Tiefe, vom Hochgefühl zur Verzweiflung geschleudert wurde.

Vater und Tochter trennten sich; Monika wollte mit flüchtigem Adieu davon, Möbius aber umarmte sie zärtlich mit einer schmerzlichen Inbrunst, die sie nicht begriff.

Wenige Tage darauf bekam Kraher einen eigenhändigen Brief von Möbius, der eine Aufregung in der Seele des Lehrers hervorrief, die der Absender nicht zu ahnen imstande war.

Kraher las den Brief und verließ dann sofort das Haus. Er war aufgewühlt bis ins Innerste, als er langsam und scheinbar in seelischer Gelassenheit den Schloßberg hinaufstieg.

Unwürdig, unbescheiden aus tölpelhafter Unwissenheit hatte er sich also seit Jahren seinem Gönner gegenüber be-nommen! Zwar war Möbius' Brief, trotz seiner Ablehnung, durchaus von der ihm eigenen Liebenswürdigkeit des Herzens diktiert. Dafür stärker aber argwöhnte Kraher, sensibel bis zum äußersten, wo er liebte, verhüllte Kritik. Möbius schrieb, es sei ihm immer eine aufrichtige Freude gewesen, Krahers Wünsche bezüglich der chemischen Stoffe zu erfüllen, obwohl dies zu verschiedenen Malen keine ganz leichte Aufgabe für das Laboratorium gewesen sei. Diesmal aber könne er leider den Anforderungen nur zum kleinsten Teil genügen. Der verehrte Kollege habe auf seinem Zettel unter anderem hundert Gramm Helium vermerkt, und sei sich jedenfalls nicht bewußt, daß dieses Element schon in Quantitäten von wenigen Milligramm außerst kostspielig und daher in so großer Menge zum Zwecke des bloßen Anschauungsunterrichts kaum zu beschaffen sei.

In der Tat hatte Kraher nicht so unrecht, an seinem Unterricht eine weitergehende Kritik Möbius' zu vermuten, als sie in dessen Brief zu lesen stand. Nachdem Möbius kopfschüttelnd Krahers Wunschzettel gelesen hatte, ließ er sich Monikas Chemieheft zeigen: Kleine Aufsätze, die Kraher den Mädchen selbst diktiert hatte. Gleich der erste Satz: „Freund verbindet sich mit Feind ist gleich Ammoniak“ erregte sein Befremden. Im Verlauf der Lektüre ergab sich ein System von so phantastisch-origineller Unvernunft, daß Möbius ein paarmal lautlos Aufla-

chen nicht unterdrücken konnte. Rätselhaft blieb, wie ein Mensch mit dieser Verschrobenheit der Begriffe an einer höheren wenn auch privaten, Lehranstalt ange stellt werden konnte. Indessen behielt Möbius solche Gedanken streng für sich, denn er liebte Kraher mit der geheimen Schwäche, die er für alles irgendwie vereinsamt, verschüchterte und besondere Wesen hatte.

Hellsichtig fühlte Kraher all dies mit einem Schlag. Daß sein Wissen veraltet und lückenhaft, seine Lehrmethode unmöglich sei, und daß Möbius ihm dies aus Rücksicht verschweige. Gerade Möbius gegenüber mußte er, Tolpatsch, der er war, sich so unglückselig bloßstellen! Oh, dies war nicht zu ertragen, es gelang ihm nicht mehr Gelassenheit vorzutäuschen; er begann mit großen Schritten den Hügel hinaufzustürmen, als könne er so den inneren Aufruhr betäuben.

Er kam auf den Schloßberg in die Nähe der Gartenrestauration. Abgerissen drangen drohend erregte Rufe zu ihm. In unbestimter Ahnung trieb es ihn über den Kiesweg, hin zu einem Knäuel Russen und Ruperten, die mit Schreien und Gestikulieren offenbar zwei Kämpfende in ihrer Mitte zu trennen suchten. Kraher, in fliegendem Ansturm, durchbricht den Ring, sieht Rudolf mit einem ihm fremden Menschen verschlungen am Boden liegen. Es war Wilken, der frühere Bräutigam Melanies. Im nächsten Moment liegt Kraher selbst auf der Erde, bearbeitet, Rudolf zu befreien, mit beider Fäusten wie ein Rasender den Unbekannten.

Der Versuch der Umstehenden, die Wütenden zu trennen, schlägt fehl; es entsteht nur ein allgemeines Chaos prügelnder Fäuste.

Der entseherte Schloßwirt bittet händeringend die Herren immer wieder nach Hause zu gehen, was endlich geschieht. Kraher verläßt ganz allein, mit beschmutztem Anzug, den Garten und kommt jämmerlich nach Hause.

Drei Tage darauf bekam Kraher seine Entlassung aus dem Lehrerkollegium. Zum Direktor berufen erfuhr er, daß die Beteiligung bei einer öffentlichen Skandalszene seine fernere Lehrertätigkeit an einem erstklassigen Institut nicht ratsam erscheinen lasse. Als man ihm freistellte, unter dem Vorwand notwendiger Gesundheitsrücksichten selbst seine Entlassung zu fordern, schüttelte Kraher auf seine bekannte Art, die Augen schließend, feierlich den Kopf. Doch täuschte sich der Direktor über die Art der Wirkung, die seine Mitteilung auf den Lehrer machte. Der fühlte noch gar nicht, um was es eigentlich ging.

Als er das Schulhaus verließ, ging er nicht nach Hause; er wollte erst mit sich selbst ins Reine kommen, bevor er das arme, enge Hirn seiner Frau mit der Sache belastete. Steile Gassen hinunterstolpernd, kam er bald auf die Brücke, die über den schönen stillen Fluß führte. Hier blieb er einige Minuten stehen und sah herab auf Strom und Landschaft, — aber nicht nach der Seite, wo für sein Gefühl ein wenig zu pompös das Schloß auf reich bewaldetem Hügel lag, sondern nach jener anderen, wo am blaßgrauen Horizont das braune Inselchen mit den drei Pappeln niederländisch-saftig sich breitete.

Der erste Unterstützungsverein der Deutschen aus Polen in Amerika.



In New Britain im Staate Connecticut, einer Stadt von 60—80 Tausend Einwohnern, die wunderschön gelegen ist, ist schon vor längerer Zeit ein Hilfsverein der Deutschen aus Polen entstanden, der schon manche Unterstützungsumme in die alte Heimat gefandt hat. Um wieder eine solche Unterstützung zu ermöglichen, hat er in diesem Jahr ein Sommerfest veranstaltet. Die Teilnehmer an demselben zeigt dieses Bild, das Herr Pastor A. Bierlich von seiner Reise nach Nordamerika, die ihn auch nach New Britain führte, mitgebracht und uns in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat. Der Gründer und Verteiler des Hilfsvereins ist Herr Rudolf Pomerance, den vor allem Herr Gustav Rinas in seinen Bemühungen unterstützte hat. Es zu hoffen, daß durch den neuen Pastor Bierlichs die Liebe zu den schönen Zielen des Vereins größer geworden ist.

Der entseherte Schloßwirt bittet händeringend die Herren immer wieder nach Hause zu gehen, was endlich geschieht. Kraher verläßt ganz allein, mit beschmutztem Anzug, den Garten und kommt jämmerlich nach Hause.

Der Anblick schien ihm wohlgetan zu haben; er war für einige Augenblicke fast heiter gestimmt, als er am jenseitigen Ufer des Flusses weiterschritt. Die Straße war menschenleer, da der Tag schwül und regnerisch einschien; nur ein kleines Mädchen stand mitten im Weg und weinte laut und mißtönernd. Mehr zerstreut als mitteidig suchte Kražer in seiner Tasche bis er ein Zehnpfennigstück fand. Er steckte es der Kleinen in die Hand, wie um sich von dem Geschrei loszukaufen. Sie verstummte augenblicklich und blickte entgeistert bald auf den Mann, bald auf das Geldstück.

Erst jetzt begann sich Kražer den Ernst seiner Lage klar zu machen. Er würde lehen müssen, wie er sich mit der Frau durchs Leben schlug. Für Rudolf hatte, Gott sei Dank, die Prügelei keine weiteren Folgen gehabt, da Wilken ihn vor Zeugen mit allem studentischen Komment um Verzeihung gebeten hatte.

Was aber fing er mit seinem eigenen Leben an? Er wußte es nicht. Er sah keinen Weg. Da kam ein ungeheuer Gedanke. So gewaltig war der, das Kražer stehen blieb, erschüttert und begnadet. Es wunderte ihn nicht, daß im gleichen Moment ein gelber Sonnenstreif durch die schwarze Wolkenwand brach. Er nahm unwillkürlich den Hut ab, stand in der weiten, bewölkten Landschaft wie ein Mönch in Inbrunst.

Er erkannte: was sein Unglück schien, grade das war Glück und neues, kühnes Leben, war Aufruhr und süße Befriedigung, war die Erfüllung geheimsten Traumes.

Er würde zu Möbius gehen. Um ein Stipendium ihn bitten. Wie er den Mut finden würde, ihm alles zu erklären, wußte er nicht. Aber Möbius würde ihn sofort verstehen. Möbius war nicht wie die anderen, die

vielen. Er war das, was Gott sich gedacht hatte, als er den Menschen schuf nach seinem Bilde. Er, Kražer, würde bei Möbius im Kolleg sitzen!

Was tat's, daß er graue Haare hatte? Er würde jünger sein als die anderen, die jungen. Sie kamen hierher, blaßt. gedankenlos — von ihren Eltern in die berühmte Vorlesung geschickt. Er aber hatte sich diesen Platz erkauft mit seinem Blut und mit seinen Schmerzen.

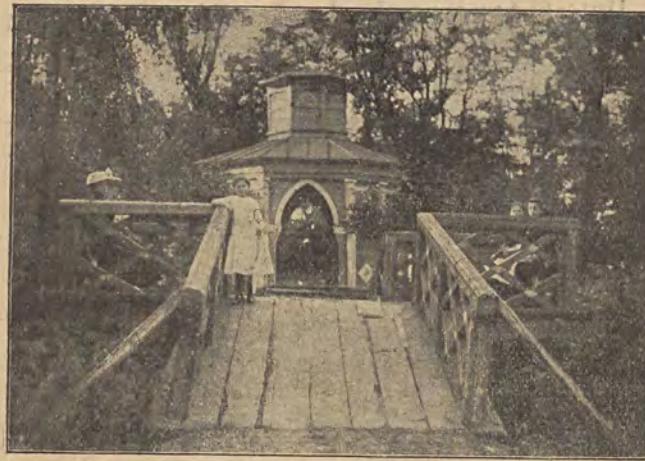
Auf seinen langen Beinen jagte er heimwärts, der Lodenmantel umflatterte ihn, Spuk auf der Landstraße. Ein paar Arbeiter, die unten am Fluß Steine klippten, sahen ihm verwundert nach und lachten. Er merkte nichts davon, daß auf der Brücke, in der Sophienstraße und in den Anlagen trocken vorgerückter Essensstunde Gruppen herumstanden und aufgereggt sprachen. Endlich erreichte er sein Haus. Flößt die vier Stiegen hinauf. Im Wohnzimmer saß die Frau schon bei der Suppe. Mit leeren Fischaugen glotzt sie ihm ins Gesicht: „Weißt Du's schon?“

Verständnislos sah er sie an, ohne zu antworten.

„Der Möbius hat sich umgebracht! Vergiftet. Heut früh. Mit Blausäure!“

Im nächsten Augenblick hatte Kražer das große Fleischmesser vom Tisch ergriffen und ging damit auf die Frau los. Er hatte sie schon mit einer Hand am Hals gepackt, als Todesangst ihr die Kraft gab, sich ihm zu entziehen und die Haustür zu gewinnen. Hier schrie sie gellend um Hilfe.

Wenige Stunden später brachte man Kražer in die Landesirrenanstalt. Von seinen Schicksal wurde wenig gesprochen; zu viel halten die Mäuler über Möbius' verblüffenden Selbstmord zu schwärzen. Ueber der großen Sensation vergaß man die kleine.



Partie aus dem prachtvollen Park in Lenczyca.

Humor.

Arglos. Der Richter nahm eine Schwarze als Zeugin ins Verhör.

„Und nun,“ sagte er, „erzähle uns alles, was Du über diese Schlägerei weißt.“

„Ja, Herr Richter,“ antwortete die Schwarze, „ich denke...“

„Ich will nicht wissen, was Du denkst; sag uns, was Du weiß.“

„Ich denke...“

„Hab ich Dir nicht eben gesagt, nicht zu plappern, was Du denkst!“

„Aber Herr Richter,“ sagte da die Schwarze arglos, „ich bin kein Anwalt; ich kann nicht reden, ohne zu denken.“

(„Judge“.)

*

Unterschied. Sig' mal, Papa, wie alt ist eine Person, die 1880 geboren wurde? — Wer so? Ein Herr oder eine Dame?

(„Rire“.)

*

Ein Stäubchen. Wovon haben Sie denn solch ein entzündetes Auge? — Mir ist für ein paar tausend Mark Kohle hineingeschlogen.“

*

Wohnungsnot. Bewerber (dem soeben die Hand der Tochter zugestellt wurde): „Kann ich gleich hier bleiben?“

(„Meggendorfer Blätter“.)

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

al, ar, car, des, di, do, en, en, fran, ge, ge, he, ka, le, le, na, na, ner, ni, on, po, ri, rich, tie, ro, rol, sar, ta, the, ti, til, zis.

Aus obigen 33 Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Fest ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Mönchsorden, 2. Land in Afrika, 3. Insel, 4. Gotenkönig, 5. Feldherr, 6. Truppenteil, 7. Stadt in Spanien, 8. biblischer Name, 9. Land.

Bilderrätsel.



Auflösung des Besuchskartenrätsels: Appretourmeister

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.

Kirmesfest u. d Handarbeitenbazar zugunsten des evangelischen Waisenhaus's. Uns wird geschrieben: Belanfällig befindet sich das evangelische Waisenhaus in sehr schwerer finanzieller Lage. Es fehlt aller Überzucker unserer Stadt ist es daher mitzuhelfen, daß unsere Waisenkinder nicht zu darben brauchen. Das veranlaßt den evangelisch-lutherischen Frauenverein der St. Johannisgemeinde, am 24. November im Lokal des Männergesangvereins, Petrikauer 243, ein großes Kirmesfest, verbunden mit Weihnachtsbazar, zu veranstalten, von dessen Erlös 50 Proz. für das evang. Waisenhaus bestimmt sind. Noch hindurch sind die Damen bereits bei der Arbeit. Sehr groß wird auf dem Feste die Auswahl in Handarbeiten, Stores und verschiedenem Wäschegegenständen sein. Ferner werden in großer Zahl Schürzen in schwarz und bunt angeboten werden. Auch Brände und Handmalereien alle von Mitgliedern des Vereins hergestellt, werden hier zum Verkauf ausliegen. Unsere Gesellschaft hat daher am 24. November Gelegenheit, ihre Weihnachtseinkäufe zu machen.

Auch für sonstige Versorgung ist gesorgt. Für Kinder wird ein Glücksschub mit schönen Gewinnstücken und ein Aufzugsraum eingerichtet. Auch stehen den Besuchern reichhaltige Büttels zur Verfügung. Voraussichtlich wird das Scheiblersche Fabrikorchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Schönfeld kommtieren. Alles in allem verspricht das groß angelegte Fest ein Ereignis in der Gesellschaft zu werden. Wir hoffen zuverlässiglich, daß angehende der vielen Mühen, mit denen die Veranstaltung eines solchen Festes in unserer Zeit verbunden ist, das Kirmesfest des Frauenvereins überfüllt sein wird. Auch spricht ja der größte sympathische Anziehungskraft für sich allein und ist die beste Empfehlung dieser Wohltätigkeitsveranstaltung. Hinzu ergibt sei hier noch, daß das Kirmesfest um 5 Uhr nachm. beginnt.

Zum Schlus sei noch darauf hingewiesen, daß Spenden in natura (Warenreste u. dgl.) für oben genannten Zweck noch dringend notwendig sind und werden die Herren Fabrikbesitzer herzlichst gebeten, dem Verein in dieser Beziehung gütigst entgegenzukommen.

Pastor A. Dietrich.

Wie die Miete berechnet werden soll. Der Sitzungsabschluß für Rechtsfragen beriet in seiner letzten Sitzung in der Angelegenheit der Umberechnung des Vorlebensmietzinses in polnische Mark. Im diesbezüglichen Entwurf ist als Grundlage für die Berechnung des Mietzinses für den Monat Januar des Jahres 1924 der Leistungsmultiplikator aus der Leg. ein Oktoberwoche des Jahres 1923 vorgesehen. Dieser Multiplikator beträgt im Verhältnis zu den im Jahre 1914 bestehenden Mietpreisen 216 805. Demnach sollen für den Januar 1924 für einen Kubel Kriegsmiete 468 000 Polenmark, für eine deutsche Mark Kriegsmiete 216 000 Polenmark, und für eine österreichische Krone Kriegsmiete 180 000 Polenmark gezahlt werden. Für die folgende Monate soll der Mietzins gemäß dem jeweiligen Leistungszuwachs geregelt werden.

Das Gesetz ist einstweilen noch nicht bestätigt.

Die Leitung von oben: Die Eisenbahn soll um weitere 100 Proz. teurer werden! Am Freitag findet eine Sitzung des Tarifausschusses des staatlichen Eisenbahnrates statt, auf der zwei Vorlagen des Eisenbahministeriums besprochen werden sollen, und zwar soll erstmals über die Einführung eines werbiständigen Eisenbahn tarifs vom Januar 1924 ab und zweitens in der Angelegenheit der Erhöhung des Eisenbahn tarifs um 100 Proz. vom 1. Dezember ab beraten werden.

Wiederholte Erhöhung der Zeitungsabzugspreise in Polen. Der Verein der polnischen Zeitungsverleger (deutlicher wie polnischer) hat im Hinblick auf die Lohnsteuerungen, die Preiserhöhungen des Zeitungsvierters

usw. für Dezember eine Erhöhung des Zeitungsbezugspreises um 350 Prozent beschlossen.

Gebührenverhöhung. Der Magistrat beschloß, die städtischen Schlachthöfe zu erhöhen. Gleichzeitig wurden die Marktstände gehoben wie folgt erhöht: für einen Quadratmeter 10 000 M., für die Genehmigung eines Platzes 6000 M., für den Marktstand eines einsäähnlichen Wagens 60 000 M., eines zwölfsäähnlichen Wagens 100 000 M. Von 1. November ab wurden die Gebühren für das Ankleben von Plakaten erhöht. Für das Ankleben von 50 Plakaten, Plakaten u. s. f. sind 20 000 bis 80 000 M. (je nach Größe) für den ersten Tag und 10 000 bis 40 000 M. für jeden zweiten Tag zu zahlen. Die Gebühr für das Ankleben von Todeskarzieren beträgt 100 000 M.

pap. Wegen Verlauf von Lebensmittelzulagen zu übermäßig hohen Preisen wurden bestimmt: Eins Soal, Warszawa 47, Stanislaw Kostkowski, 8 elona 1, Abram Rosenthal, Warszawa 16, Kun Smulewic, Antoniowski 8, Chaim Soal, Kiliński 16, Szymon Stanowski, Baranowska 21, Jozja Reichenberg, Jaworska 20, Karolius Sawicki, Warszawa 9 und Janek Strauch, Dziewulski 2.

bip. Die Maurer haben die Arbeit wieder aufgenommen. Der neuen Lohnserhöhung infolge wird der Stundenlohn eines Maurers 201 725 M. bis 223 445 M. beitragen.

bip. Die Konditorenangestellten beschlossen, armer den ihnen bewillgten 74 prozent. Lohnserhöhung weitere 50 Prozent zu fordern.

Weitere Aufschiebung des Haushaltersatzes. Auf einer gestern stattgefundenen Versammlung der Haushalter wurde beschlossen, den Streit weiterhin bis Dienstag aufzuschieben.

bip. Zur Regelung der Haushaltererhöhung wurde eine provisorische Sozialkommission gebildet, die aus dem Regierungscommissionar Dr. Ritter, dem Richter Jelomski und dem Bezirksarbeitsinspektor Wojciechowski besteht. Die Sitzung der Kommission findet am Mittwoch statt.

bip. Die Sitzung der Kommission zur Feststellung des Teuerungszuwachs wird wahrscheinlich am nächsten Donnerstag oder Freitag stattfinden.

Im Silberkranz. Heute feiert der Schuhmachermeister Herr Christoff Jesse mit seiner Ehefrau Luise, geb. Brandt, das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wie wünschten Glück!

Wer braucht einen Lehrjungen? Das evangelische Waisenhaus am Helenenhof möchte einige kräftige, gesunde Knaben die Möglichkeit bieten, ein Handwerk, Schlosserei oder Schneiderei, zu erlernen. Sollte einer der Herren Meister bereit sein, einen Knaben in die Schule mit Wohnung und Kosten zu nehmen, so kann er das Nächste beim Waisenvater oder in der Kirchenanzeige der St. Trinitatigemeinde erfahren.

Milliardenbleistäbe. Aus der Wohnung des Max Hendtler, Warszawa 101, wurden verschiedene Kleiderstücke und Bargeld im Werte von 1 Milliarde M. gekohlet. — In die Fabrik von M. Julian Szwarc, Tarnow 22, drangen vorgestern nachts Diebe ein, die 10 Stück Stoff im Gesamtwert von 1 500 000 000 Mark stahlen. — Aus dem Manufakturwarenlager der Gebrüder Glitschmann, Petrikauer 64, wurden vorgestern nachts von mehreren unermittelten Dieben 10 Stück Kammgarnstoff entwendet, deren Wert sich auf 5 Milliarden M. beläuft.

Wir werden reicher! Gestern hat die Landesschuldenbank die neuen Millionenbanknoten in Umlauf gebracht.

bip. Die Not der Industrie. Fabriken haben ihren Arbeitern gestimmt: H. Karmaz, D. Rosenthal, B. Holzmann, C. Berlin, J. B. Siefenberger.

Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.

Bismarck.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau von Reichlin nahm sehr viel Interesse an dem Theater und den ausübenden Künstlern. Deshalb hatte sie sich an Ruth Althoff gewandt, von der so viel gesprochen wurde, trotzdem sie erst im Beginn ihrer Laufbahn stand.

Liebenswürdig empfing die Exzellenz die junge Sängerin und machte sie mit ihrer Tochter bekannt.

Der große Salon erstrahlte hell im Licht der elektrischen Lampen, zahlreiche Besucher waren schon anwesend und ihr fröhliches Geplauder schwirrte durch den Raum.

Freundlich sprach Charlotte von Reichlin mit Ruth Althoff, hielt jedoch dabei stets die Tür im Auge. Als jetzt ein Offizier eintrat, huschte ein Freudenstrahl über ihr kluges Gesicht, sie brach ihre Unterhaltung mit Ruth unvermittelt ab und eilte ihm entgegen. Angelegernt sprach sie auf ihn ein, der ihr zur Begrüßung die Hand küßte.

Ruth lächelte bitter; es war nicht gerade taktvoll von der Tochter des Hauses gewesen, sie ohne weiteres stehen zu lassen. Aber sie wurde ja bezahlt — und war nicht gleichberechtigt!

Nachdem Ruth ihre Lieder gesungen hatte, dankte ihr begeisterter Beifall. Sie stand mit heißen Wangen und leuchtenden Augen da, den Blick ins Weite verloren.

Wenn Ruth sang, vergaß sie alles um sich her — sie erlebte selbst, was sie sang. Die Töne der Leidenschaft meisteerte sie ebenso, wie die der Fröhlichkeit.

Stürmisch bat man um eine Zugabe. Nach kurzem Besinnen wählte Ruth das Spielmannslied. „Herr Nachbar, riegelt die Türen fest, ein Dieb steht auf der Lauer!“

Mit entzückender Schelmerei trug sie das reizende Lied vor, das auch ihre Gesangskunst in hellstem Lichte zeigte.

Zwanglos die Hände im Schoß gefaltet, stand sie da, in ihrem weißen Kleide wie ein Märchenbild anzuschauen. Während sie die lezte Strophe sang, fühlte sie ihre Blicke von einem dunklen Augenpaar angezogen, das in unverholter Bewunderung auf ihr ruhte. Es gehörte einem schlanken Offizier, der in geringer Entfernung von ihr an einem Tischchen lehnte, dem Husaren, den Charlotte von Reichlin so freudig begrüßt hatte.

Er näherte sich ihr und stellte sich vor: „Graf Neudegg.“

Ruth war ein wenig besangen, entgegen ihrer sonstigen Art, sie konnte seinen Augen, die so beharrlich auf sie blickten, nicht ausweichen, und langsam stieg während des Gesprächs eine dunkle Röte in ihr Gesicht.

Da trat Charlotte von Reichlin zu ihnen. Mit argwohnischen Blicken hatte sie bemerkt, wie der junge Offizier sich der Künstlerin genähert und wie er angeregt mit ihr sprach. Das durfte nicht sein — er gehörte doch ihr!

„Ich danke Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit, Frau Althoff,“ wandte sie sich an Ruth, „ich spreche auch zugleich in Mamas Nam n, die schon vergeblich nach Ihnen gesucht hat! — Wann darf man Sie einmal wieder im Theater bewundern?“

Brüder Kobs, und Kaniorowicz, Stylerman und Walzberger, J. A. Grinstein und Co., B. Merbianer, G. Wagner, Sz. Gilman, Pruzkerowitsch und Guiman, D. Kalb, Rosenblat, Szt'owli, Judelewicz, u. Co., Berewin, W. Markusew, S. Simulewic, Weberca und Jagster, M. Reger'ski, W. Goralski, P. Koper, A. Heleszue, Mojcie und Co., „Weina Polska“, Landau, Lubowolski und Jatuszow, L. Blisko und Co., J. Richter und Co., Kahan, Szygaj und Andman, Selmer Unger und Co., J. Gajowski, D. Brzak, B. Cymerman, Gewiencow u. Kon, S. Kamulewic, Gerstl und Engelmann, J. L. Landau, Oskar Wig, Brüder Lange, Handelos und Endrzej, Reichberg und Stark, A. Jelenkiewicz und Co., A. Ch. Praskier, Brüder Lipski, B. Landau und M. Goralski.

Die November-Sternschnuppen. Für die astronomische Wissenschaft sind die Sternschnuppen hunderttausend fester mehr. Noch vor fünfzig Jahren glaubte man allgemein, in ihnen meteorologische Erscheinungen unserer Erdatmosphäre erblicken zu müssen, obwohl schon ältere Physiker, namentlich Gladny, eine kosmische Ursprung annahmen. Jetzt wissen wir, daß die Sternschnuppen Auflösungsprodukte von Kometen sind, die sich in ungezählten Milliarden im Weltall befinden und in Regenschauern um die Sonne bewegen. Ihre Schnelligkeit beträgt 20–80 Kilometer in der Sekunde, sobald sie Erdatmosphäre erreichen. In einer Höhe von 100–190 Kilometer entstehen sie sich und verbrennen vollständig, wenn sie klein sind oder fallen als Meteorite zur Erde herab. Vergleichbare Meteorite, soweit man sie gefunden hat, wiegen 1–10 Kilogramm, oft aber auch noch mehr. Außer den Einzelmeteoren gibt es aber auch ganze Meteorishwärme, die kometenartig gemeinsam ihre geregelte Bahn ziehen. Kreuzt die Erde auf ihrem Lauf um die Sonne eine solche Bahn von Meteorenwolken, so findet ein besonders starker Sternschnuppenfall statt. Derartige Fälle kennt man im Jahreslauf insbesondere acht. Die Sternschnuppen vom 12. bis 14. November kommen aus dem Sternbild des Löwen, die gegen Ende November aus dem Sternbild der Andromeda.

bip. Abgelehnter Zuschuss. Der Magistrat hat das Gesuch um Gewährung einer 60 Millionen-Unterstützung für das Konservatorium der Frau Dr. Junia abgelehnt. Dafür sollen an dieser Anstalt zwei städtische Stipendien geschaffen werden. Die Höhe eines Stipendiums wird die Hälfte des Schulgeldes betragen. Gegen diesen Beschuß legten mehrere Schülern Protest ein, die darauf hinwiesen, daß das erwähnte Konservatorium bereits seit 12 Jahren besteht, ohne in dieser Zeit irgendwelche Unterstützungen erzielen zu haben, und daß es nur von Kindern der wohlhabendsten Kreise unserer Stadt besucht wird. Gleichzeitig wurde erklärt, daß die jetzige Finanzlage des Magistrats Unterstützungen für private Institutionen nicht gestattet, während die Volksschuljugend nackt und bloß dasteht.

Meine Richtigkeit! Der Magistrat hat die Gasanstalt ermächtigt, in der nächsten Zeit 260 neue Gaslaternen in den verschiedensten Stadtteilen aufzustellen.

Der Magistrat beschloß, im Volkschulgebäude in der Kilińska 125 sowie in der Schule in der Kilińska 104 elektrische Lichtanlagen einzurichten zu lassen.

pap. Festnahme eines Raubmörders. Dieser Tage gelang es der Polizei, einen gewissen Stanislaw Brodzicki, der am Überfall auf das Vorwerk in Podgórcice teilnahm, festzunehmen. Der Bandit hielt sich in der Sporna 11 auf.

pap. Noch ein Opfer der Krakauer Greifnisse. Gestern starb Ing. Bestinski aus Hellerow plötzlich in der Agierer Zuhause. Er soll sich über die Krakauer Ereignisse so erregt haben, daß ihn der Schlag traf.

Nächste Woche singe ich die „Elsa“, gnädiges Fräulein. Und nun gestatten Sie mir, daß ich mich entferne.“

„Ah — Sie wollen schon gehen? Das bedaure ich.“ Doch mit keinem Wort hielt Charlotte das junge Mädchen zurück.

Gerd Neudegg sah ihr nach.

„Ein entzückendes Gesicht.“ So fröhlich.

„O, haben Sie Feuer gesungen, Gerd?“ Es sollte scherhaft klingen, kam aber gereizt heraus.

„Muß man das gleich, Charlotte? Darf man nicht einfach bewundern?“

„So viel und so viele Sie mögen, Gerd! Was geht mich an?“

„Ah — so großmütig. Und wenn ich nun Gebrauch von so viel Güte mache?“ fragte er ein wenig spöttisch.

„So werde ich mich nur freuen, daß Sie Augen haben zu sehen, und Ohren, zu hören.“

Lächelnd sah er sie an. „Ob das wohl wahr ist?“

„Zweifeln Sie an meinen Worten?“

Er zuckte die Achseln. „Ja nun —“

Spannen Sie sich nur vor den Triumphwagen der kleinen Sängerin! Sie hat sich ja so in die Herzen unserer Gäste, besonders des stärkeren Geschlechts, gesungen, daß es seltsam erscheinen würde, wenn Sie fern blieben.“

für mich wäre diese allgemeine Huldigung ein Grund, mich auszuschließen. Ich bin nicht gewohnt, zu teilen. Das wissen Sie doch selbst, Charlotte. Warum also die unnötige Aufregung?“ Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Wir wollen uns wieder vertragen, Sie sind doch ein guter Kamerad.“

(Fortsetzung folgt).

pap. Verunglückt. In der Geverschen Fabrik verunglückten ein gewisser Stanislaw Wisniewski und ein Stoman Gwenda. Marschallawieś 11, bei der Arbeit.

Spenden. Uns wird geschildert: Für die Weihnachtsbeschaffung der Armen in der St. Trinitatigemeinde sind anlässlich einer Familiensitzung im Hause von Herrn O. Hoffmann durch H. Gläumann 500000 Mark gesammelt worden. Den edlen Spendern und dem Sammler dankt herzlich

Pastor Schröder.

Uns wird geschildert: Fr. O. 1 Million für das Ibitensteinheim. An Stelle eines Kranzes auf das Grab des Herrn Adolf Martin die Mutter der Firma Franz Romisch 2 Millionen 100000 für das Haus der Barmherzigkeit. Kollekte vom Erbenthalbank in Kolice durch Herrn A. Hoffmann 1 Million. Herrn A. M. — Bremen 500000 M., Herr Wodzinski 50000 M., anlässlich der Weihe einer Gedächtniskirche für Frau Dr. Kiesling der Frauenerin-Babianice 3 Millionen, Frau M. Möller geb. Käbler 1 Million, Herr Oskar Käbler 1 Million und Frau Luise Meyerhof geb. Käbler 1 Million für das Ibitensteinheim. Herr E. Radke an Stelle eines Kranzes auf das Grab des heimgegangenen Lehrers Adolf Ludwig 1 Million. Frau E. O. anlässlich der Weihe einer Gedächtniskirche 1 Million für das Wallenhaus und 1 Million für das Ibitensteinheim. Herr G. S. anlässlich einer Familiensitzung 500000 M. für das Ibitensteinheim und 500000 M. für das Wallenhaus. Gesammelt auf der Feier des 64. Sitzungstages des Gefangenvereins der St. Trinitatigemeinde 24201000 M. für die Weihnachtsbeschaffung der Armen der Trinitatigemeinde. Allen freundlichen Spendern dankt und wünscht Gotteseichen Segen

Pastor Vaher.

Im Zirkus „Bismarck“ erregt das neue, vierte Programm allabendlich großes Interesse. Wie wir schon bei der Besprechung der Eröffnung derselben berichtet haben, wies es fast nur erstklassige Nummern auf, die in vorzüglicher Weise zur Ausführung gelangen.

Vom Film.

„Bohème“ im Luna-Theater. Dieser deutsche Film (und nicht italienische, wie der „Kurier Węczory“ gestern schreibt) (Maria Jacobini-Film) hat wohlauf internationalen Charakter. Der Roman des Franzosen Mürger mit französischem Gesetze, darstellerisch von deutschen Schauspielern, in der Hauptrolle die Italienerin Jacobini, in der Regieführung des Italiener Gennaro Righelli.

Woch nie wurde ein Millennium so gut filmisch verarbeitet wie dieser. Zuweilen war manche neuartige Geschichte behauptet, dieser Film sei nicht filmisch. Dagegen muss behauptet werden, dass gerade dieser Film als Film bedeutend ist. Woch nie hatte ein künstlerischer Film diese künstlerische, schlichte Erwartung. Dazu kamen zum ganzen Milieu passende Regiedämmen. Gennaro Righelli wird bald erfolgreich mit den großen Filmmagnaten des Kontinents konkurrieren können. Der Film hatte die durchgeholtene Linie des Pariser lateinischen Viertels, die Dekorationen in den leichten italienischen Szenen, und die leichten französischen Charaktere. Er halte wohl nicht immer das jährende Tempo, das man sonst beim „Film“ gewohnt ist; es wäre aber gerade bei diesem Kunstwerk ganz verfehlt genesen. Manche, besonders die kleineren Szenen, waren vielleicht zu sehr ins breit Etwas geraten; da es aber technisch, regiemäßig und schauspielerisch so gut gemacht war, ist es sogar zu loben.

Dazu kam die wunderbare Maria Jacobini als Mimi. Eine unvergleichliche Leistung. Maria Jacobini, schon äußerlich für die Rolle wie geschaffen, stellte eine Gestalt hin, dass man darüber den Film und auch den Roman vergaß. Dazu muss noch einmal erwähnt werden, dass Maria Jacobini sicher jetzt zu den schönsten Frauen des Films gehört. (Da können sich alle Henrys, Hellas und Hollas verstellen!) Hinreißend in der Abschiedsszene, im Krankenhaus und im Tod.

Die anderen Rollen hatten Differenzen, den wir aus dem „Jugend“-Film nach Mag. Halbe kennen, Janusen, Helena und Uschi Elie. Es ist eine. Der Film ist so, dass er sogar jeden Franzosen (der die Meisterwerke seiner Literatur gewiss am besten begreift und kritisiert) begeistern muss. Da, Henri Mürger selbst, zu dessen hundertsten Geburtstag im vorigen Jahr der Film geschaffen wurde, hätte ihm seinen Beifall nicht verlagen können.

Vereine und Versammlungen.

Der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde hält am morgigen Montag, plauschlich um 8 Uhr abends, eine Ballotagestzung ab. Im Anschluss daran findet um 1/2 Uhr die übliche Singstunde und hernach die Monatsbildung statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Der Turnverein „Kraft“ hält am Dienstag, den 13. November, um 1/2 Uhr abends die fällige Monatsbildung ab. Die Herren Mitglieder wirken um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Eine Industriellen-Versammlung. Heute um 4 Uhr nachmittags findet in den Räumen des 2. Südlichen Commerzvereins, Sienkiewiczastr. 22, eine Generalversammlung der Mittel- und Kleinindustriellen statt, auf der über wichtige Fragen beraten werden wird. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Mittwoch, den 12. d. Ms., präzise 8 Uhr abends: Ballotage-Sitzung 8 1/2 Uhr abends: Singstunde und hierauf: Monats-Bildung. Es wird um recht zahlreiches Erscheinen der Herren an gebeten und von allen Mitgliedern hofft gebeten.

Der Vorstand.

bip. Eine Sitzung der Baudlegation. Morgen findet eine Sitzung der Delegation der Magistratsabteilung für Bauangelegenheiten statt. Zur Besprechung gelangt das Projekt in Sachen der unzulässigen Höhe von Frontgebäuden im Verhältnis zu ihrer Breite, die Angelegenheit der Verlängerung der Towarowa und Wodna-Straße sowie der Ausbau der Krankenkasse.

Werbt für die „Freie Presse“.

Aus dem Reiche.

Gazet. Deutsche Vorlesungen. Wie im vorau zu erwarten war, erfreuen sich die Vorlesungen seitens der deutschen Gesellschaft eines regen Zuspruchs. Die Räume des Progymnasiums erwiesen sich aus diesem Grunde für zu eng — und man verlegte die Vorlesungen nach dem geräumigeren Saal des evang. Gemeindehauses. In den verflossenen Wochen sprachen: am 29. Oktober Herr A. Breyer über „Aus der Gründungs geschichte der deutschen Industrie in Kongresspolen“; am 4. November Dr. Kozian über „Budapest“; am nächsten Montag, den 12. November, hält Dr. Kozian weiterhin einen Vortrag über die „Alpen“. Da man gegenwärtig fremde Räume benötigt, so wurde beschlossen, von den Besuchern je 10000 Mark Eintrittsbeitrag zu erheben.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkasse mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versenden. Ferner muss der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 6000 M. für etwaige Erkundigungen beigelegt sein. Briefliche und mündliche Anfragen werden nicht erledigt.

G. Unbrauchbar.

F. L. Skierska. Litauisches Konsulat, Warschau, Jasna- Straße 26.

G. W. Tomorska. „Estonia“ 16. November, „Estonia“ 30. November, „Estonia“ 28. Dezember.

A. S. Anonyme Buschrisen können nicht veröffentlicht werden.

Wassendorf. Lassen Sie sich kostenlos die Broschüre schicken: „Wie ich Nichtrancher wurde“, Teplice-Schönau 237, Postfach 116.

A. M. Ihre seidene Bluse reinigen Sie wie folgt: Einige Karottenscheiben werden geschält, in ganz seine Scheiben geschnitten und abgepresst. Dann zieht man ungefähr einen Liter kaltes Wasser darauf und lässt es stehen, bis es abgekühlt ist. Von diesem Wasser nimmt man soviel wie man nötig hat und zieht nun eine gleiche Menge Weingeist hinzu. Mit dieser Flüssigkeit reibt man mittels eines Schwamms die Bluse gut ab und wenn das trocken, bügelt man sie auf der Rückseite mit einem nicht zu heißen Eisen behutsam. Auf diese Weise schaffen sich Blusen, seidene Stöcke usw. in den zarteren Farben reinigen, ebenso kann man Samt mit dieser Flüssigkeit säubern.

Handel und Volkswirtschaft

Erhält Lodz Heereslieferungen oder nicht? Gestern kehrten die Vertreter der Lodzer Industrie aus Warschau zurück, wo sie mit der Regierung in Sachen der Tuchlieferungen für das polnische Heer unterhandelt haben. An der in Warschau zwischen der Regierung und den Vertretern der Lodzer Industrie stattgefundenen Konferenz nahmen seitens der Regierung teil: General Klaczkowski, General Kubisz, Oberst Bortak sowie ein Vertreter des Finanzministeriums und seitens der Lodzer Industrie die Herren: Bennich, Borst, Brodacz, Jonszer, Katalbach, Malewski und Pawłowski. Auf der Konferenz, während der die Vertreter der Industrie die gegenwärtige schwierige Lage der Lodzer Industrie beleuchteten und darauf hinwiesen, dass zu deren Besetzung Warenlieferungen für das Heer zweitvellös beitragen würden, erklärten die Vertreter des Finanzministeriums, dass sie sich bemühen werden, die Angelegenheit in günstigem Sinne zu regeln. In den nächsten Tagen bereits sollen die Industriellen die endgültige Antwort erhalten.

Die Engländer sollen keine Rohstoffe mehr nach Polen liefern. In einer Versammlung des Verbandes der exportierenden Kaufleute (Association of Export Merchants) in Bradford wurde die Angelegenheit der Ausfuhr von Textilrohstoffen nach Polen eingehend besprochen. Nach einer lebhaften Aussprache, in der auf die grossen Zahlungsschwierigkeiten der polnischen Textilindustrie hingewiesen wurde, wurde beschlossen, die Ausfuhr von Textilrohstoffen nach Polen einzustellen, bis die polnische Regierung die Angelegenheit der Zahlungen in hochwertigen Valuten geregelt hat. Des weiteren wurde beschlossen, sich an die englische Regierung mit der Bitte zu wenden, durch die englische Gesandtschaft in Warschau in der Angelegenheit der Erleichterungen der Devisenbeschaffung bei der Einfuhr englischer Textilrohstoffe nach Łódź, Bielitz und Białystok zu vermitteln.

Warschauer Börse.

Valutaten.	
Dollars	1795000
Kanadische Dollars	—
Franz. Franks	—
Goldbonds	3000000 2850000
Belgien	87550
Berlin	—
Danzig	—
Heland	721500
London	7950000 7900000
New-York	1795000
Paris	101750-101250

Aktionen.

(Notiert in Tausenden.)

Anmerkung: Die Ziffern bei den einzelnen Notierungen bedeuten 1. Sammelstück zu 100 Stück, 2. zu 50 Stück, 3. zu 25 und 30 Stück, 4. zu 10 Stück, 5. zu 5 Stück, 6. andere kleinere und 7. Einzelstücke.

Diskontobank	5400	Landw. Syndikat	1100-1250
Handels-u. Ind.-Bank 1) 1250	1300 1250, andere 1400-1350	Schiffahrtsges.	125 145
Lem.-Hyp.-Bank	—	Cielew.	650-640
Allg. Kreditbank	47,5	Poin. Elek.-Ges.	180-160-175
Genossenschaftsbank	1100-1250	poln. Korken-Ind.	109
Poln. Handelsbank	950 1050	Poln. Naphtha Ind.	600
Ver. Land. Gen.	760 800	Lenartowics	65-59-60
Landw. Verein	125-130-120	Fusew.	500
Handelsbank	2550-2650-2600	Spiritus	1225-1290
Warsch. Kreditbank	340-400	andere 1260-1335	2)
Westbank	59000-6000	Marynia	825
		po n. Fabrik für Landw.	
VI. Em.	2200	Maschinen	200
Lemb. Ind.-Bank	390-410-400	Dotaschwerke	2700 2875
Arbeit. Gen.-Bank	2100-2050	Spiss.	600-690-632,5
Land.-Gen.-Bank	—	Wildt	275 310-290
War. Industriebank	—	Czerak	1300-2000
Landw.-Kr.-Bank	—	9. Em.	625-850 700
Lodz Kaufsmanbank	—	Gosławice	1250-1265-1280
Witn. Pr. Hand.-Bank	—	Michałow	800 900 860
		Zucker gesell.	4700-3900 4400
Cerata	90 95 90	Eazy	106-150
Kijewski	2100-1900	Kohlengesell.	1) 4775 4850
Pols.	210-260-240	2) 4900-4850 4875 3) 5300-	5150-5250 4) 5350-5500
Chodorow	310-300-3250	andere 5700	
Welt	425	Norblin	1) 975 875 915
		2) 1300-1275 1300	andere
Czestochesa	3) 19000	1300 1450-1400	
19500, 4) 20000, 5) 28000-			
2150			
Firley	280-295-290		
Holzgesellschaft	205 215 210		
Ciegliski	685 625 610		
Flitzner & Gampe	5000 5400		
Ponser Holzges.	—		
Lilpop 1) 625 550-530, 2)			
520-555-545 andere 550-570			
Modrzewow	8600-7000 7700		
Ortwin	240-235-240		
Ostr.-Werke	11000 10000-		
	10750		
Plotno	—		
Lokomotivenges.	275-255 275		
	5. Em.		
Rodzki	2400, 4) 2500		
Starachowice	2400-2500-		
	2475		
Ursus'	765 760		
Konopie	310 345 330		
Zyrardow	260000-280000-		
	275000		
Borkowski	340-357,5		
Poldai	80		

Verantwortlich für den geläufigen Inhalt und den Verlag: Hauptgeschäftsführer Adolf Kargel — Druck und Verlag: „Libertas“ Verlagsgesellschaft m. b. H.

Deutsche Dienstmädchen

wird für kleinen Haushalt gesucht. Adressen 4. W. 87, rechte Öffn. 4145

Sie gutes Kindermädchen

zu zwei neuen Kindern gesucht. Nowo-Garzewicza 7, Wohn. 10. 4147

Kunst-Weberei.

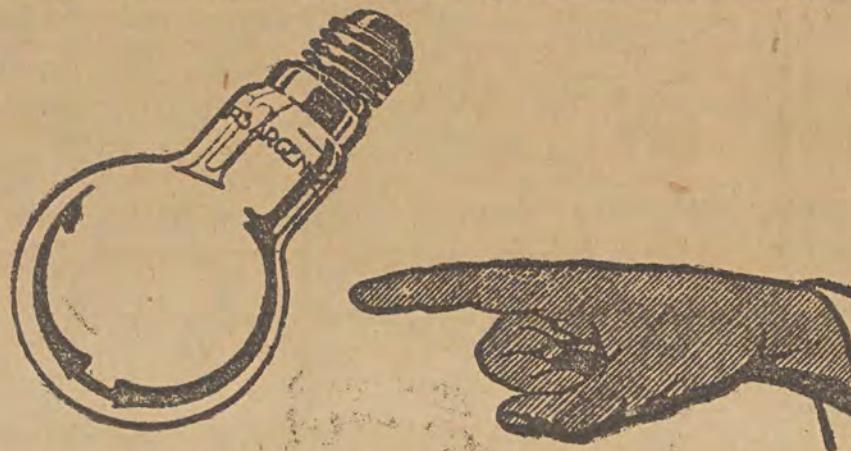
Es werden in Garderoben

Waren, Sweaters, Gardinen,

Teppiche und Klimm-

bar verarbeitet.

Schont
das Augenlicht,



erspart
den Stromverbrauch.

PHILIPS ARGENTA.

4129

„Swelan“-Seife

Seitgehalt 64—66%
im Gebrauch.

die klügste die beste die ausgiebigste
Exporthaus Doll. 16 — 100 Kg.
Am Platz Verkauf in Polenmark.

Aktien-Ges. „Swelan“
Fabrik chemischer Produkte
Lodz Panska 125. Tel. 16-08.

Kein anderer Kalender

bietet soviel Interessantes und Belehrendes als

„Die Warte“

die für 1924 fertiggestellt ist.

Zahlreiche Illustrationen, viel statistisches Material und eine Säule von Unterhaltungstoff macht den Kalender zu einem bei eben Jahrbuch. Ein Wandkalender und die Jahrmarktkarte sind beigegeben.

Vorläufiger Preis Mk. 250.000.—

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Buchhandlung „Kompass“, Namrot 26.

Oskar Kahlert

Glasschleiferei und Spiegelbelegerei

Lodz, Wólczańska-Straße Nr. 109.

8162

Teichmann & Mauch

Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien,
Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten
Lodz, Petrikauer Straße 240.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Kreis- u. Heizapparaten sowie alle in das Sich schlagenden Arbeiten.

Prüfung von Blei- und Kupferleitern Installation von elektrischen Licht-

und Kraftanlagen.

Leiter von elektrischen Installationsmaterialien sowie Motoren und Dymos in jeder Größe.

Reilich & Golda

Färberei und Bleicherei von Garnen sowie losem Material.

Besondere Abteilung:

Chemische Reinigungs- u. Entstaubungs-Werke.

Fabrik:
Wólczańska 257

Filiale:
Petrikauer 147

Wiederaufnahme des vollen Betriebes unserer

Chemischen Reinigungs-Werke.

Bei uns chemisch gereinigte

Garderoben
Teppiche
Portieren

Seidene Kleidungsstücke
Pelze
Selle jeder Art
und dergl.

erhalten ein vollständig neues Aussehen. Größte Ersparnis in Neuanschaffungen.

Petersburger Gummischuhe „TREUGOLNIK“

empfiehlt im en gros- und en detail-Verkauf firma

Boksleitner & Co. G.m.b.H.

Lodz, Petrikauer Straße 149, Tel. 14-09.

Ueberall zu fordern!

Ueberall zu fordern!

Verkauf sämtlicher Pelzwaren

in rohem und fertigem Zustande. Reparaturen-Annahme. Mäßige Preise! Reelle Bedienung!

L. D. Dawidowicz

Petrikauer Straße 19
im Hause, 2. Eingang, links, 3. Etage

Pelzausbildungen

C. Zusmanek, Petrikauer 19

im Hause, linke 2. Stiege, 2. Stock
Telephon Nr. 24-66

4122 Zwei Aufgaben von

Meyers Lexikon

Bracht- und Bibliotheksbund zu je 24 Themen preiswert zu verkaufen. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes zwischen 4—8 Uhr nachm.

Eratklassiges
Herren-Schneider-Atelier

von
Fr. Chojnacki.

Lodz, Sienkiewicza 59 (Front-Laden)
übernimmt aller Art ins Fach schlagende
Bestellungen.

Brillanten, Gold, Silber, Uhren ver-
kaufe und zahlreiche höchste Preise

N. WARSZAWSKI

9 PETRIKAUER STRASSE 9

im Hause, linke Dizagine, 2. Stock.

Ein guterhaltenes

Herrenschlafzimmer

zu kaufen gesucht. Off. unter „B. R.“ an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

4116

Die letzten Tage!

CASINO**„Die Syladin der Liebe“**

Ballett, einstudiert von Parnell.

Die Blüte der polnischen Bühne.

Siegt und besichtigt das Film-Kunstwerk!

4156

Großstädtisches erotisches Drama in 7 Akten.

In den Hauptrollen: Smosarskai, Węgrzyn, Zelwerowicz, Fertner, Jaracz, Parnell, Sliwicki, Owertko, Myszkiewicz, Brydziński, Malicka.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

**Zirkus Cinielli**

Größte amerikanische Attraktion!

Heute

2 Vorstellungen: um 4 Uhr (ermäßigte Preise) und um 8.30 Uhr abends.

4155

**Siegesfest des Zgierzer Turnvereins!**

Am Sonnabend, den 17. November d. J., veranstaltet im Lokale des Zgierzer Männergesangvereins an der Zakreti-Straße der Zgierzer Turn-Verein das diesjährige

Siegesfest.

Alle diejenigen Sieger, die bei dem vom Zgierzer Turnverein veranstalteten Wettkämpfen Preise errungen haben, werden gebeten, dieselben abzuholen.

Nach der Preisverteilung: Tanz.

Sämtliche Sport- u. Turnvereine werden zu dieser Feier höflich eingeladen. Anfang 7 Uhr abends.

4136

Die Verwaltung.

Sport-Verein „Rapid“ in Łódź

Am Sonnabend, den 17. d. M., um 7½ Uhr abends, veranstaltet der Sportverein „Rapid“ in den großen Sälen der Fleischermeister-Innung, Kopernikastr. 46 (Milcha), sein

Erstes Stiftungs-Fest mit reichhaltigem Programm

4146

für Mitglieder und durch diese eingeführte Gäste. — Die Herren Mitglieder werden gebeten, die Einladungskarten ab Mittwoch in Empfang zu nehmen. Für Küche sorgt bestens Frau Rosner.

Die Verwaltung.

**Wichtig für Industrielle!!**

Heute, Sonntag, den 11. November, um 4 Uhr nachmittags, findet im Lokale des 2. Jüdischen Commissvereins, Sienkiewicza 22, die Fortsetzung der

allgemeinen Versammlung

der Eigentümer der mittleren und kleinen Industrie statt.

Tagesordnung: 1. Wahlen des Vorstandes, 2. Mitgliedsanträge, 3. Anträge in Sachen der Abrechnungen mit Spinnereien, Appreturen u. Färberereien. Infolge der großen Wichtigkeit des Punktes 3 werden sowohl Mitglieder wie Nichtmitglieder zu der obigen Versammlung eingeladen.

Der provisorische Vorstand des II. Industriellen-Verbandes.

4140

Deutscher Sprachunterricht

und

Vorbereitung zum Eintritt ins Deutsche Gymnasium bei Dr. A. Grüner, Karola 3, W. 8.

NAUCZYCIELKA

(niemka) z wyższym wykształceniem, zna także muzykę, poszukuje kondycji. Oferty do redakcji pod „Niemka“.

Fachanstalt f. Zahn- u. Mundkrankheiten
145 Petrikauer Straße 145
v. Zahnarzt H. Pruss
Plombieren schadhafter Zähne.
Preise laut Taxe. 8115**Lose zur 8-ten Staatslotterie**

sind erhältlich in der Wechselstube und Lotterieverkaufsstelle

S. WEINBERG, PETRIKAUER 58.

Große Gewinnchancen 150 000 Gewinne und 4 Preise im Gesamtbetrag von über 100 Milliarden.

Hauptgewinn bei der 5-ten Klasse 4128

3 Milliarden Mark.

Ziehung zur 1. Klasse — den 15. u. 16. Nov. I. J. Noch eine geringe Zahl Lose zu bekommen.

Dr. med. BRAUN,

Spezialarzt für Hant-, venerische und Harnorgankrankheiten

Poludniowa 23
Empf. v. 8—10, 1—2 und von 4—8. 2934

Haut- u. venerische Krankheiten

Dr. S. Lewkowicz

Konstantiner 9.

Empfängt von 9—1 vorm. und von 6—8 nachm. von 5—8 für Damen. 2991

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Hant- und Geschlechtskrankheiten empfängt von 10—12 und von 5—7. 4019

Nawrotstr. Nr. 7.

Dr. med. Roschaner

Hant-, Geschlechts- und Harnleiden Behandlung mit künstl. Höhensonne. 2942

Dzielna - Straße 9.
Empf. v. 8—10½, u. 4—8

Siegt und besichtigt das Film-Kunstwerk!

4156

Großstädtisches erotisches Drama in 7 Akten.

In den Hauptrollen: Smosarskai, Węgrzyn, Zelwerowicz, Fertner, Jaracz, Parnell, Sliwicki, Owertko, Myszkiewicz, Brydziński, Malicka.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

ODEONFür die Jugend gestaltet! Die letzten Tage!
Großer Bilder-Zyklus unter dem Titel:**ODEON****„Das Spiel mit dem Tode.“**

II. Serie u. d. Titel

Mit dem Auto über den Gebirgspass

Abenteuerlich-sensationelles Drama in 6 Akten unter Ausführung hervorragender amerikanischer Künstler der Filmgesellschaft Pathé Los Angeles.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

Gesangverein der Brüdergemeinde zu Łódź.

Am Sonntag, den 18. November d. J., um 4 Uhr nachmittags, findet im Saale des Kirchengebäudes der St. Augustin-Gemeinde, Konstantinerstr. 4, ein

Familien-Abend

mit reichhaltigem Programm statt, zu welchem alle Freunde und Gönner des Vereins freudlich eingeladen werden.

4150

Der Vorstand.

Czerniewicer Mineralbrunnen.

Natürliches Mineralwasser, angewandt bei Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Erkrankung der Bronchien und des Kehlkopfes, ist gleichzeitig ein vorzügliches wohlgeschmecktes Tafelwasser. Lager für Łódź und Umgebung: in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157.

Webmeister u. Dessinateur

Absolvent der höheren Fachschule in Cottbus mit mehrjähriger Praxis in der Wollwarenbranche wünscht sich zu verbinden. Gest. Off. unter Nr. 99 am die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Philharmonisches Orchester in Łódź.

Saal der Philharmonie.

Sonntag, den 11. November 1923 um 12.30 Uhr mittags:

6. Volkskonzert

(Symphonische Morgenstücke)

Direktion: Theodor Rydel

Solist: Stephan Frenkel (Violino).

Im Programm: Schubert: „Die Unvollendete Symphonie“. Lalo: Spanische Symphonie.

Dienstag, d. 13. Nov. um 8.30 Uhr abends

7. großes Symphonie-Konzert

(1. aus dem 11. Abonnements-Zyklus)

Direktion: Vilmos Komor (Budapest)

Solistin: Irene Dubiecka (Violino)

Einzelheiten in den Programms.

Eintrittskarten zu haben an der Kasse der Philharmonie Nr. 2 von 11—1 Uhr und von 8—7 Uhr abends.

Gebildetes, solides Fräulein

nicht unbeiztelt, sucht die Bekanntschaft eines durchaus soliden Herrn in den 30-er Jahren zw. Heirat. Off. unter „Bescheiden“ an die Geschäftsstelle d. S. 4127

Mehrere

Sohnweber

mit eigenen Handstühlen für Vigogne-Tücher 12/4, werden per sofort gesucht.

Näheres bei R. Rosenberg, Pańska 58.

Rinderfräulein oder Mädchen

mit Zeugnissen, daß auch im Haushalt mithilft zu einem 4-jährigen Kinder geacht. Vorzutreffen: zwischen 1/3 und 1/4, Nowogrodzkastr. 48, W. 10. 4140

Strickerei.

Übernahme von anvertrauten Garnen sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten. Auch Stricksachen werden zum Rauhen angenommen. H. Hoch, Targowa 47, W. 56, Offizine, 1. Eingang, 2. Stock. 4128

Zyndrow lesen.

Brief unter „Rebelia“ Zyndrow von der Post reteniert. Schreiben unter G. Brathipiecz Jaroslaw. 4129

Spargelder

verzinzen wir bei täglicher Rundigung mit 20% jährlich

• monatl. " 30% "

• 1/jährl. " 40% "

auf längerer Rundigung nach Vereinbarung auf Scheckkonten vergütet mit 12% jährl.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A. G.

Lodz. Aleje Kościuszki 45/47. 4078

Neuerscheinung.

F. v. Ingersleben

Direktor des Deutschen Gymnasiums zu Łódź

Geschichte
der
Neuzeit

zur Selbstbelehrung und als Hilfsmittel beim Geschichtsunterricht.

Lodz, Alfien-Ges. „Kompaß“.

IV + 565 Seiten groß 82 mk. 400.000

Zu erhalten in der Kanzlei des Deutschen Gymnasiums Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 85.

Der Erlös vom Verkauf des Buches geht dem Gymnasium 4040

Gesucht

folgende Nummer der „Freien Presse“, die zum heutigen Preise in der Geschäftsstelle gekauft wird: Juli 1922 Nr. 178.

4128